

# Die Braunkohlenlagerstätte Malliß in Südwest-Mecklenburg Geologie, Erkundung und Gewinnung – ein montanhistorischer Abriss

## Einführung

Die Braunkohlenlagerstätte Malliß liegt im Landkreis Ludwigslust-Parchim und ist zweifellos das größte Vorkommen dieser Art im Bundesland Mecklenburg-Vorpommern. Durch Bohrungen und Auffahrungen wurden drei Flöze nachgewiesen, davon zwei bauwürdige: das Ober- und das Unterflöz. In fast eineinhalb Jahrhunderten wurde die Braunkohle zunächst aus dem Ober-, später dann aus dem Unterflöz gewonnen. Bergbautreibende waren Unternehmen der unterschiedlichsten Eigentumsformen. Diese sollen im Folgenden in gebotener Kürze chronologisch vorgestellt werden. In einigen bisherigen Veröffentlichungen zur Geschichte dieses Bergbaus sind manche Angaben widersprüchlich oder gar falsch. Das betrifft insbesondere zeitliche sowie Angaben zu den Fördermengen. Diese werden aufgrund neuester Archivrecherchen neu geordnet bzw. präzisiert.

Von 1817 bis 1880 wurden aus dem Oberflöz rd. 187.000 t, von 1873 bis 1960 aus dem Unterflöz rd. 1.269.500 t Braunkohle gefördert. Der Lagerstättenaufschluss erfolgte durch seigere und tonnlägige Schächte. In der Aus- und Vorrichtung der Lager-

stätte wurde die Kohle im Streckenvortrieb mittels Keilhau gewonnen. Ausbau und Verzug der Stöße mussten wegen des gebrochen Hangenden absolut dicht erfolgen. Das angewandte Abbaufahren in den verschiedenen Gewinnungsperioden war der im Braunkohlentiefbau übliche Pfeiler-Bruchbau.

Dem thematischen Anliegen dieser Zeitschrift gerecht werdend, sollen auch die Arbeits- und Lebensbedingungen der Mallißer Bergleute – insbesondere im Nachkriegsdeutschland, in der SBZ (= Sowjetisch besetzte Zone) – Erwähnung finden.

## Die geologischen und hydrogeologischen Lagerstättenverhältnisse

Die Braunkohlenlagerstätte Malliß befindet sich an der Südwestflanke des pfpfenartig aus der in rund 3.000 m Tiefe liegenden Zechsteinformation auf Schwächezonen des Hangenden aufgestiegenen Salzstockes von Conow (s. Abb. 1). Der Durchbruch des Salzstockes geschah vor ca. 100 Millionen Jahren im Alb. Das weitere Aufpressen des Salzes erfolgte im Tertiär und die Hauptentwicklungsphase des Conower Salzstockes wird ins Oligozän und Neogen datiert. Mit dem Aufstieg des Salzstockes wurden auch die diesen überlagernden tertiären Schichten aufgeschleppt. So finden wir von Nordost nach Südwest gesehen bei Karenz paleozäne, dann bei Malliß mittel- und oberoligozäne und eben auch das braunkohlenführende Miozän mit drei Kohleflözen, welche mit 4-10 Grad nach Südwesten einfallen.

Das Unterflöz ist mit 1,1-3,6 m (im Durchschnitt 2,5 m) Mächtigkeit gegenüber dem Oberflöz mit 0,8-2,8 m (im Durchschnitt 1,5 m) das mächtigere und auch das qualitativ bessere. Das dritte dieser Kohlenflöze hat mit Mächtigkeiten im Dezimeterbereich keine Bauwürdigkeit, tritt auch nur stellenweise auf und ist durch die salinare Tektonik größtenteils ausgewalzt worden.

Überlagert wird das Oberflöz durch 5-10 m mächtige sandige Tone resp. tonig bis lehmige Sande. Darüber finden sich 2-8 m mächtige schwarze Letten. Obenauf folgen Sande, teils geröllführend. An der Tagesoberfläche findet man boreale bzw. präboreale Dünen sande, überlagert von Waldboden. Die dunkelbraunfarbige Braunkohle des Oberflözes ist eine sog. Weichbraunkohle mit grusiger bis krümeliger Struktur und einem hohen Anteil an beigemengten Schluff und Feinsanden. Die Braunkohle des Un-

## **The Malliss brown-coal deposit in south-west Mecklenburg**

### **Geology, exploration and extraction – A mining-historical outline**

*The article describes the largest brown coal deposit in south-west Mecklenburg. In 1791, geologist Zintgraff first documented the discovery of brown coal. The development of the brown coal deposit of Malliss started in 1817. In 1960, the mining activities were abandoned due to unprofitability. Besides the details about almost one and a half centuries of mining history also social-historic documents are mentioned referring for example to the miners' wages.*

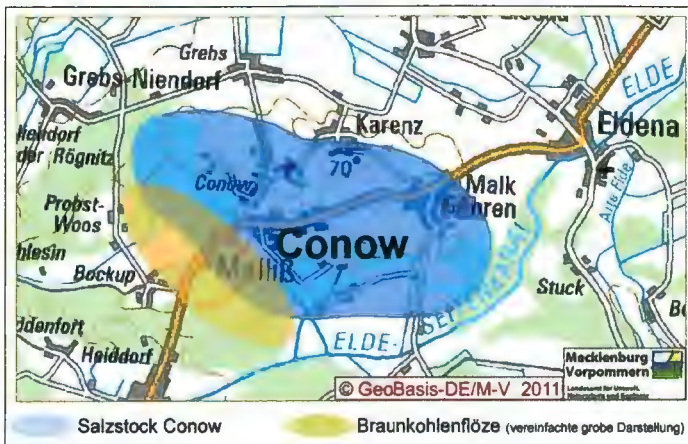


Abb. 1: Lage des Braunkohlenvorkommens Malliß

terflöz „[...] ist eine mulmige, splittige Rohbraunkohle mit einem Stückkohlenanfall von etwa 30 %. Die Kohle ist eine ausgesprochene Industriekohle und steht in ihrem Heizwert und Verwendbarkeit der Mitteldeutschen Rohbraunkohle gleich.“<sup>41</sup>

Das Oberflöz führte auch Xylit (griech. Xylon = Holz), das ist nicht vollständig inkohltes Holz oder Pflanzenmaterial, bei dem noch sehr deutlich die Holz- bzw. Faserstrukturen erkennbar sind. Die Abb. 2 zeigt eine solche Einlagerung aus dem Unterflöz. Das Oberflöz wurde in seinem nordwestlichen Teil während der Eiszeit durch Auswaschungen und Sandeinlagerungen erheblich verändert. Nach Süden hin nimmt die Flözmächtigkeit stark ab, so dass hier natürliche Abbaugrenzen erreicht wurden.

Die pleistozänen Lockersedimente über dem Oberflöz sind stark wasserführend. Der Grundwasserspiegel liegt nur wenige Meter unter Flur. Als Grundwasserstauer fungieren Geschiebemergel und Glimmertone. Die wasserführenden Sande, eingelagert zwischen abdeckenden bindigen Schichtengliedern, stehen mit zunehmender Teufe unter hohem hydrostatischem Druck und erschwerten wesentlich die bergmännischen Schachtabteuf- und Gewinnungsarbeiten. So musste u. a. auch ein erster Abteufschacht am Elde-Ufer bei Bockup noch vor Erreichen des in 26 m Teufe erbohrten Braunkohlenflöztes infolge der zusitzenden

Abb. 2: Dolomitstrierter Wurzelstock in einer Dolomitlinse, Conow-Schacht VI, I. Sohle



gespannten Wässer bei Teufe 18 m trotz „Roßkunst“, d. h., ein durch Pferdekraft angetriebener Göpelbetrieb, aufgegeben werden. Beim Abbau des Oberflöztes waren Filterbohrungen und sog. Stummelstrecken zur Entspannung dieser Wässer unerlässlich. Dennoch unterbrachen größere Wassereinbrüche den Gewinnungsbetrieb für Monate; so z. B. in den Jahren 1865-1866.

## Die Suche und Erkundung der Lagerstätte

Mecklenburg war bis zum 16. Jahrhundert gekennzeichnet als vorwiegendes Agrarland. Die hier regierenden Herzöge – angetan durch die beginnende Industrialisierung in den Nachbarstaaten – waren bestrebt, dieser Entwicklung zu folgen. So begann u. a. auch in Mecklenburg eine gezielte Suche nach Bodenschätzen. Im Jahre 1577 wurde am Wanzeberg bei Malliß ein Alaunvorkommen entdeckt und eine Alaunsiederei errichtet, welche im Dreißigjährigen Krieg mehrfach zerstört und 1709 endgültig stillgelegt wurde. Beim Aufschluss dieses Alaunvorkommens fand man auch „schwarze bituminöse Letten“, was zu Vermutungen auf das Vorhandensein von Kohle im Untergrund führte.

Herzog Friedrich Franz I. ließ sich von der Großherzoglichen Kammer in einer Aufzistung unter dem Titel „Unterthänigstes Pro Memorial vom 8. Mai 1790“ (Pro Memorial: lat. „zum Gedächtnis“) alle früheren bergbaulichen Unternehmungen im Amt Eldena vorlegen. Darin sind „[...] alle aufzufinden gewesenen Acta von der ehemaligen Saline zu Conow auch von einem Alaun-Werke und einer Kalk-Grube im Amte Eldena“<sup>42</sup> verzeichnet. Er beauftragte persönlich den Geologen Carl Zintgraff, den Wanzeberg durch Schürfungen auf Bodenschätze genauer zu untersuchen. Dieser legte drei Schürfstollen an. Seine Untersuchungsergebnisse teilte er dem Landesfürsten in zwei Berichten mit:

Im Bericht vom 13. August 1790 heißt es, dass er gegen Osten am Fuße des Berges einen alauhaltigen Mergelton fand. Seinen Hauptschürfschacht setzte er an die mittlere Berghöhe, in der Hoffnung, das Braunkohlenflöz zu erreichen. Doch er erschürfte zunächst „[...] conklumerirten Thon mit nesterweiß bituminösen alauhaltigen Mergelthon“<sup>43</sup> in einer Teufe von einem Lachter. Danach fand er abwechselnd Sand und „eisenschüssigen Sandstein“ bis in eine Teufe von zwei Lachtern. Und nach einem weiteren halben Lachter stieß er auf wasserführenden Sand, der zum Aufgeben des Weitererteufens zwang.

Die Abb. 3 und 4 zeigen die bisher ältesten überlieferten geologischen Schnitte<sup>4</sup> von Erkundungsarbeiten in Mecklenburg. Im Bericht vom 28. Januar 1791 wird u. a. ausgeführt, dass im Schürfstollen B (vgl. Abb. 4) eine bituminöse Schicht angetroffen und auf einer Länge von 15 Lachtern verfolgt wurde, die sich aber letztlich „ganz verdrückte“ und mit „glimmeren Sand und Lettenrümmer“ durchsetzt war. Reine Braunkohle wurde im Schürfstollen B nicht angetroffen. Hingegen fand Zintgraff im Schürfstollen A „wirkliche Braunkohle“ von 1 Fuß Mächtigkeit. Er vermerkt hierzu: es „[...] läßt uns keine Hoffnung die Schürfarbeit in dieser Gegend, zum Vortheil Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht weiter fortsetzen zu können.“<sup>45</sup> Zintgraff erbrachte aber immerhin den ersten Nachweis von Braunkohle, wenn auch nicht in bauwürdigen Dimensionen.

Mit Kabinettsreskript beschloss die Großherzogliche Kammer im Jahr 1817, dieses Gebiet nebst angrenzender Bockuper und Conower Berge mittels Bohrungen weiter genauer untersuchen zu

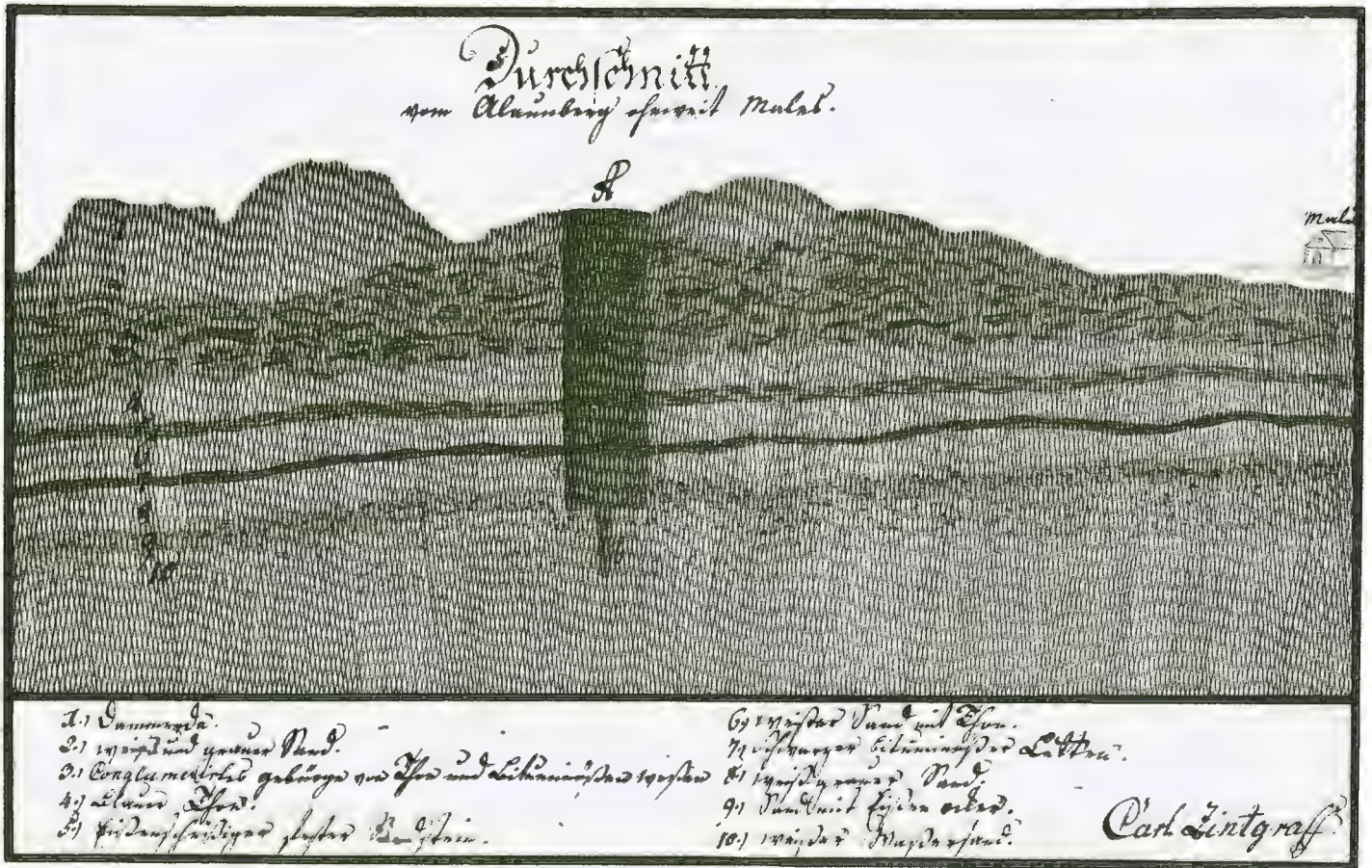


Abb. 3: „Durchschnitt vom Alaunberg ohnweit Males“ (aus: Zintgraff, 1790)

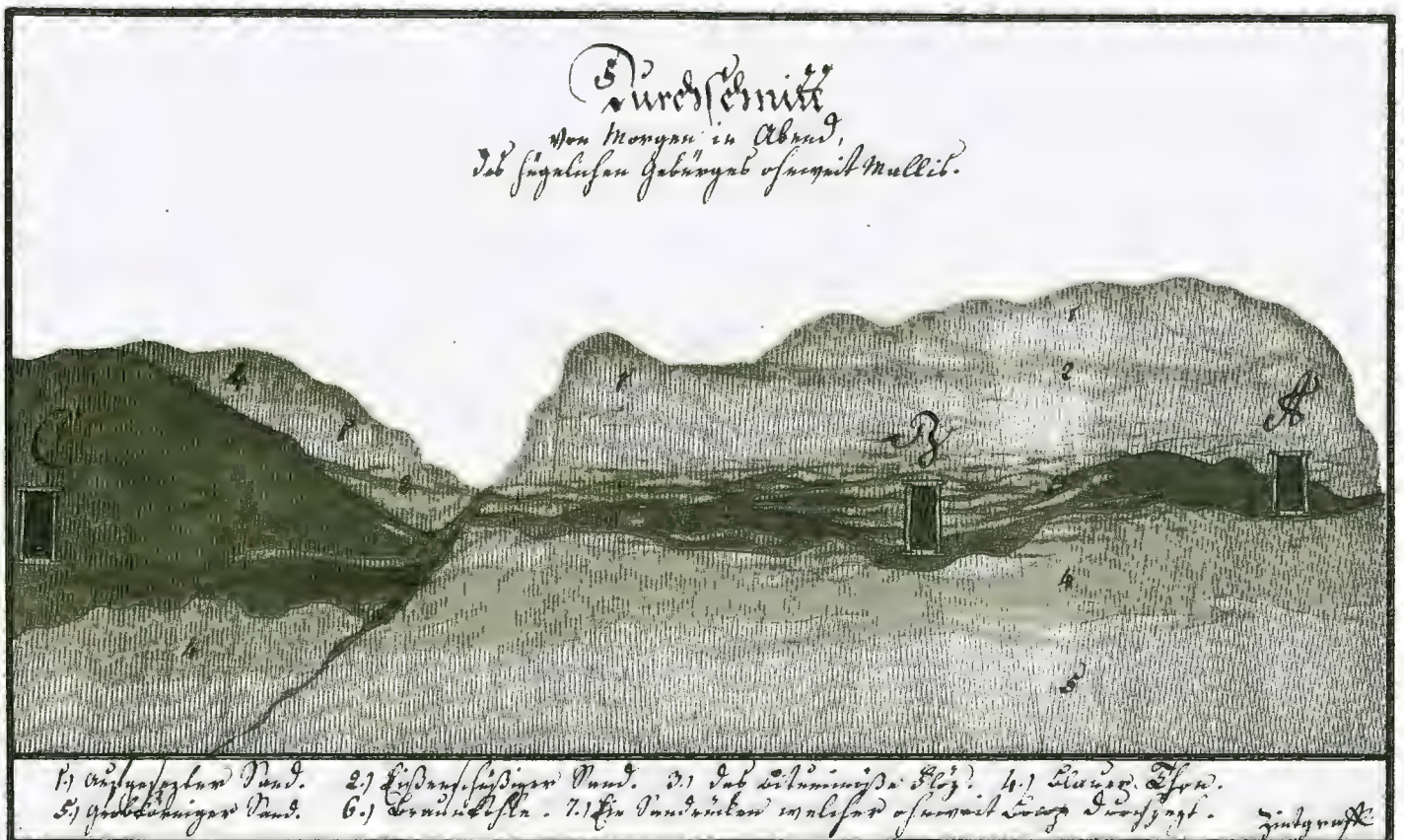


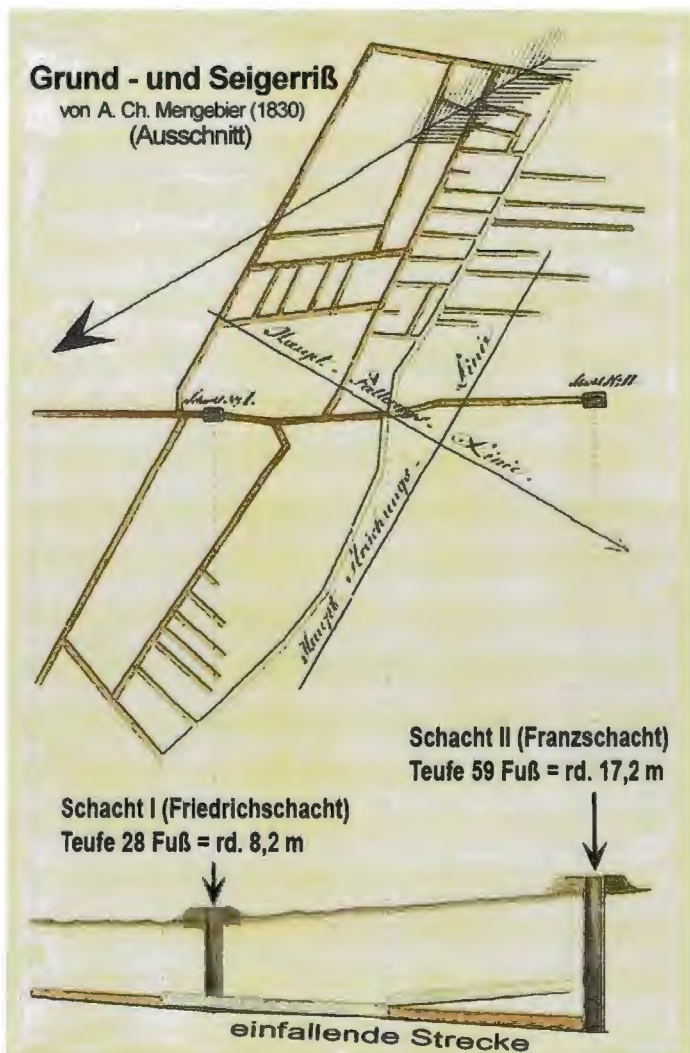
Abb. 4: „Durchschnitt von Morgen in Abend, des hügelichen Gebirges ohnweit Mallis“ (aus: Zintgraff, 1791)

lassen. Zunächst wurden zwei Bohrungen, geleitet durch Berg- rat Abich und Steiger Mengebier aus den braunschweigischen Braunkohlengruben bei Helmstedt, am Elde-Ufer niederge- bracht. Die erste Bohrung fand keine Kohle; die zweite – ange- setzt am südlichen Abhang des Elde-Ufers bei Bockup – erbohrte das Braunkohlenflöz in einer Teufe von 26 m mit einer Mäch- tigkeit von 1,10 m. Die bergbaulichen Gewinnungsarbeiten im Oberflöz erfolgten zunächst durch die Gewerkschaft „Friedrich Franz“ (von 1817 bis 1838)

## Die Gewerkschaft „Friedrich Franz“ (von 1817 bis 1838)

Das Abteufen eines Schachtes am Bohrloch 2 leitete der Steiger und spätere Obersteiger und Gipsverwalter Adam Christian Mengebier persönlich, obwohl er noch hin und wieder zu berg- baulichen Arbeiten ins Braunschweigische zurückbeordert wurde. Doch, wie bereits zuvor angeführt, musste der Schacht in- folge nicht beherrschbarer Wasserzuflüsse aufgegeben werden. Mengebier bohrte nun weiter zwischen Bockup und Malliß und traf dort überall das Oberflöz in Mächtigkeiten von 1-1,75 m bei Teufen von 3-35 m an.

Abb. 5: Lage des Abbaufeldes der 1. Betriebsperiode unter der Leitung des Obersteigers A. Ch. Mengebier



Dem Verhältnis von Deckgebirgs- zur Lagerstättenmächtigkeit nach entschied er sich zum Abteufen zweier seigerer Schächte (s. Abb. 5). Schacht I, Friedrichschacht genannt, erschloss in 28 Fuß Teufe ein ca. 1,5 m mächtiges Kohleflöz. Schacht II, Franzschacht genannt, erschloss die Braunkohle in 59 Fuß Teufe. Die Bergwerksanlage befand sich etwa „[...] 1000 Schritt südwestlich von Mallitz und ¼ Meile von der Elde entfernt.“<sup>46</sup> Sie erhielt den Namen „Friedrich-Franz-Zeche“.

Bis zum Jahre 1830 war ein Streckennetz von 175 m Länge und 80 m flacher Höhe aufgefahren. Mengebier beschreibt recht ausführlich die Einzelheiten des „Großherzoglich Mecklenburg-Schwerinschen Braunkohlenbergwerks“, genannt „[...] die Friedrich-Franz-Zeche, bei Malliss in der Gegend bei Dömitz: [...] 2) Die Lagerung der Kohle ist – wie sich teils aus den gemachten Bohrversuchen und teils auf dem darauf verführten Baue ergeben – nach dem Streichenden (von Nordwest nach Südost und umgekehrt) wellenförmig, und nach dem Fallenden (vor Nordost und Südwest) – wie das Profil zeigt, muldenförmig. 3) Die Ausdehnung des Kohlenlagers, so weit solche bis jetzt durch Abbohren etc. bekannt ist, beträgt in der Länge (nach dem Streichenden) circa 1000 Lachter. Die muldenförmige – punctirte und nach dem Fallenden des Kohlenflözes zu ganz blaßbraun verwachsene oder angelegte – Linie nordostwärts zeigt das Ausgehende, oder vielmehr, weil es nicht bis zu Tage ausgeht, das Auskeulen desselben oder dessen Endschaft dahinwärts an. 4) Die größte – bis jetzt bekannte – Mächtigkeit (Stärke oder Höhe) des Kohlenflözes beträgt 1 Lachter oder 7 Fuß. 5) Die Qualität der Kohle ist wie gewöhnlich, nach der Teufe besser als nach dem Höchsten zu, und zwar höchstwahrscheinlich aus dem Grunde, weil selbige dort mehr vom Wasser durchdrungen ist, und sich daher besser conservirt hat als hier. 6) Der Abbau derselben geschieht unterirdisch, und wird, wenn erst, wie zu hoffen und zu wünschen steht – die Grube mehr in Aufnahme kommt (das Debit sich vermehrt), durch Pfeilerbau (wird das Kohlenflöz mittels Treiben von Strecken in Gestalt eines Damenbretts durchkreuzt, und dann die Pfeiler, so viel als thunlich – etwa einer um den andern – weggeraubt, so daß nur praeterpropter der 3te Teil der Kohle stehen bleibt) geschehen. Zur Zeit werden aber, wegen des geringen Debits, bloß Strecken getrieben. Übrigens wird ca. 1/3tel der Kohle in Stücken und 2/3tel derselben in klarem Zustande gewonnen, wovon, weil leider bis jetzt – wie schon gedacht – der Absatz sehr unbedeutend gewesen, bloß die erste Art (die Stückkohle) Kaufmannsgut ist. Es könnte aber auch die letztere Art (die klare Kohle), wenn nämlich selbige mittels Zusatzes 1/3tels des in dasiger Gegent, namentlich in der Schlesiner Feldmark, ohnweit Woosmer, stehenden fettigen Torfs zu Soden (Steinen) geformt würde, welches sich, wie die vom Unterzeichnetem damit gemachten Versuche bewiesen, sehr gut bewerkstelligen läßt, mit Nutzen consumirt werden.“<sup>47</sup>

Beide Schächte, 100 m voneinander entfernt, waren zur Bewetterung der Grubenbaue durch eine einfallende Strecke verbunden (vgl. Abb. 5). Der Grundwasserspiegel stand, den alten Aufzeichnungen nach, bei etwa 12 m unter Flur. Zur Hebung der Grubenwasser baute Mengebier eine Pumpenanlage, welche durch eine pferdekraftgezogene Roßkunst bewegt wurde. Dank Mengebiers bergbaulicher Erfahrungen und der Anstellung zweier ausgebildeter Bergleute namens Goedecke und Müller gingen die Aufschlussarbeiten zügig voran. Die Braunkohle wurde im sog. Pfeilerbruchbau gewonnen. Der abzubauen Lagerstättenbereich wurde durch im Einfallen des Flözes vorgetriebene Grundstrecken ausgerichtet. Von diesen wurden seitlich, im Streichen der

Lagerstätte aus angesetzte Abbaue in Bruchpfeiler („in Gestalt eines Damenbretts“, wie es Mengebier beschrieb) bis maximal 3 m x 3 m vorgerichtet. Alle Baue wurden in Türstockzimmerung mit Verschalung ausgebaut. Die Gewinnung der Kohle erfolgte per Hand mittels Keilhau. Danach erfolgte das Rauben des Ausbaus, wodurch das Hangende hereinbrach und sich Übertage Bruchsenken bildeten. Verkauft wurde damals nur die stückige Kohle, die sog. Klarkohle wurde auf Halde geschüttet. Einzige Abnehmer der stückigen Kohle sollen nur die Gefangenenhäuser in Dömitz, die Münze in Schwerin und die Hofküche in Döberan gewesen sein. Um den Absatz zu steigern untersuchte u. a. der Hofapothecker Krüger aus Rostock im Jahre 1820 die Verwendung der Braunkohle als Brennmaterial für das Hüttenwesen.<sup>8</sup> Mengebier bemühte sich 1821 persönlich in Hamburg um weitere Abnehmer und – wie bereits zuvor ausgeführt – machte er durch Zumischung von Torf auf die Verwendbarkeit der ansonsten auf Halde geschütteten Gruskohle aufmerksam.

In einem Schreiben vom 23. April 1825 des Amtes Grabow heißt es: „Von Ihrer Königlichen Hoheit Bergwerke sind zur Festung Dömitz bisher 2,671 Bergscheffel Braunkohlen geliefert und es ist dadurch verhältnismäßig am Brennholz aufgezert worden.“<sup>9</sup> In einem Schreiben vom 3. November 1829 verfügte Herzog Friedrich Franz persönlich, dass Mengebier Braunkohle an das Gipswerk in Lüththeen zu liefern habe.

Mit zunehmender Abbautiefe nahmen die Wasserschwierigkeiten immer mehr zu. Die dadurch bedingten zusätzlichen Aufwendungen senkten die schon seit Bestehen der Bergwerksanlage ohnehin magere Rentabilität ins Defizitäre. So betrugen die Einnahmen im Jahre 1820 500 Taler, die Ausgaben hingegen rd. 517 Taler. Allein Mengebier's Gehalt von Ostern bis Johannis 1821 stand mit 100 Talern zu Buche. Später betrug sein Jahresgehalt 400 Taler (gezahlt sogar bis 1840).

Eine lückenlose Förderstatistik ist im Archivgut nicht zu finden; dort trifft man lediglich vereinzelte Angaben. So ist einem Bericht vom 22. März 1833 zu entnehmen, dass die monatliche Förderung 3.000 Zentner betrug. Durch Aussieben erhielt man 1.300 Zentner Stückkohle, der Rest war besagte Gruskohle, welche auf Halde geschüttet wurde. Die in dieser Betriebsperiode geförderte Kohlenmenge wird auf ca. 25.000 t geschätzt.<sup>10</sup>

Die Abbau- und Unterhaltungskosten zu Lasten der herzoglichen Kasse betrugen bis zur Einstellung des Bergbaus 1838 insgesamt 25.249 Taler (ohne Kosten für Holzmaterial); die Einnahmen betrugen hingegen durch den Verkauf der geförderten Braunkohle lediglich 1.317 Taler. Aufgrund dieser gravierenden Unrentabilität wurde 1838 der Grubenbetrieb endgültig stillgelegt. Mengebier übernahm weitere Erkundungsarbeiten im Gipsbruch zu Lüththeen, wohin er auch laut einer Auflistung vom 30. September 1838 einen Großteil der Ausrüstungen und Werkzeuge mitnahm. Weitere Gerätschaften und sonstige Ausrüstungsgegenstände der Grube wurden verkauft bzw. versteigert. Die von Mengebier erstellte Verkaufsliste vom 30. September umfasst 17 Positionen. So u. a. Gezähe, Karren, Pumpensätze, Kohlenröhrer und -siebe. Versteigert wurden laut „Protocollum auctionis gehalten zu Conow am 3. November 1838“<sup>11</sup> jedoch nur 11 Positionen. Als Reinerlös nach Abzug der Unkosten der Versteigerung verblieben lediglich 1 Taler und 21 Schillinge.

Der Bergmann Goedecke erhielt gemäß einer Zuweisung des Großherzoglichen Geheimen Ministeriums vom 5. April 1843 eine „Gnadenpension“ von 40 Rst. [Reichsthaler], der Bergmann Müller von 60 Rst. jährlich „[...] nebst einer Wohnung, 500 □ruthen [Quadratruhen] Garten und Ackerland, Weide für 2 Kühe

und 2 Faden Tannenholz.“<sup>12</sup> Der Müller Marcurth aus Findenwirunshier, einem Ortsteil von Neu Kaliß, kaufte die letzten Kohlenbestände laut Beleg vom 15. Februar 1840.<sup>13</sup>

## Die Aktiengesellschaft „Friedrich-Franz-Zeche“; später die Kommanditgesellschaft „Mecklenburgischer Bergbau-Verein“ (von 1854 bis 1873)

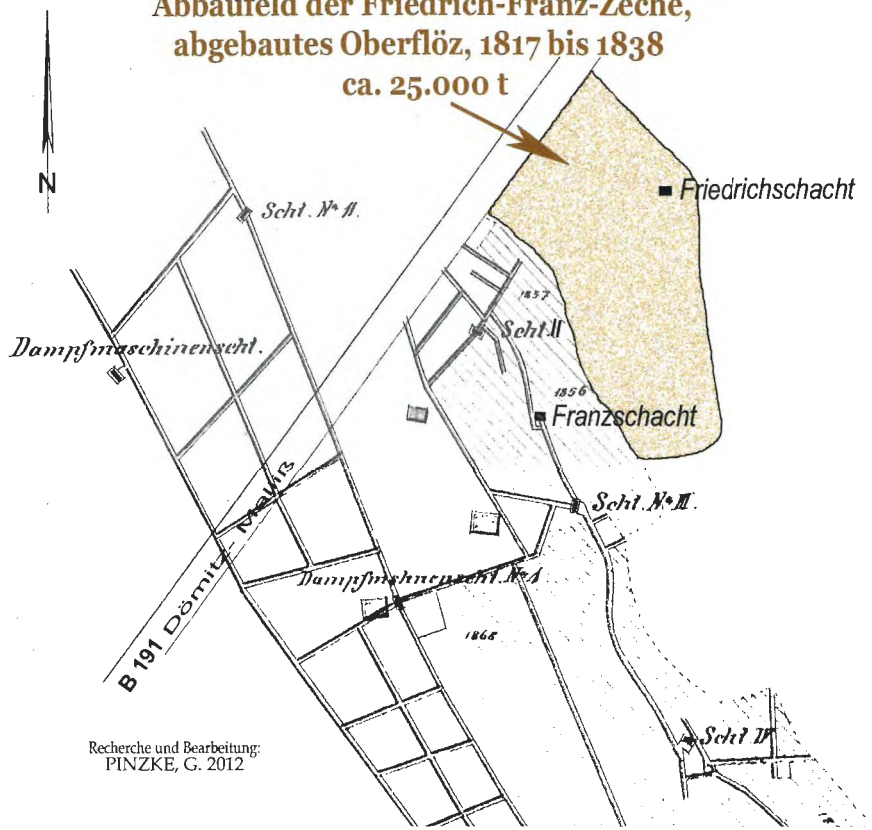
Der Kaufmann Johann Heinrich Marsmann aus Wismar, auch Besitzer der Mallißer Ziegelei, pachtete mit „Pacht-Contract für den Kaufmann J. H. Marsmann zu Wismar wegen Wiederaufnahme des Braunkohlenbergwerks bei Malliß, Amte Eldena“ vom 11. März 1854 die alte Bergwerksanlage. Im Vertrag – unterzeichnet vom Herzog Friedrich Franz persönlich und mit dem Landessiegel versehen – wurde u. a. im § 1 vereinbart, dass dem Pächter zur Errichtung einer neuen Bergwerksanlage Übertage eine Fläche von 500 Quadratruhen und für die Gewinnung Untertage ein Terrain „für die Ausbeutung und Zutageförderung“ von weiteren 8.000 Quadratruhen überlassen werden. Die Höhe der Pacht betrug „[...] 6 % des Brutto-Ertrages von gewonnenen und zu Tage geförderten Braunkohlen und Kohlenklein jeder Qualität.“<sup>14</sup>

Es folgte das Abteufen eines neuen Schachtes, etwa 50 m südöstlich der alten Schächte „Friedrich“ und „Franz“, der das Oberflöz in 17 m Teufe mit 1,90 m Mächtigkeit erschloss. Bereits 1855 wurden die ersten Kohlen gefördert: Kohle der I. Qualität 50-55 t; Kohle der II. Qualität 45-50 t; klare Kohle 40-45 t. Bereits zwei Jahre später, am 17. April 1856, bevollmächtigt Marsmann seinen Sohn Heinrich, den Pachtvertrag durch „Cession“ (= Abtretung) umzufirmieren in den „Mecklenburgischen Bergbau-Verein“.

Laut „Instruktion für den Obersteiger Nolze zu Malliß“ vom 14. Juni 1856 wird Nolze „[...] die Verantwortung des Mecklenburgischen Bergbau Vereins und seines Vorstandes bei der Grube anvertraut, und hat er demgemäß dort die Interessen der Gesellschaft nach allen Richtungen bestens wahrzunehmen.“<sup>15</sup> Der „Pacht-Contract über das Braunkohlen-Bergwerk bei Mallitz, Amte Eldena, für die Actien-Gesellschaft, genannt Mecklenburgischer Bergbau-Verein“ datiert vom 7. Juni 1856 und trägt ebenfalls die Unterschrift und das Siegel des Herzogs. Das im Archivgut gefundene gedruckte „Statut für den Mecklenburgischen Bergbau-Verein“ vom 31. Oktober 1855 ist den zuvor genannten Dokumenten zeitlich nicht widersprüchlich, denn im § 1 desselben heißt es: „[...] Die unter dem Namen: Mecklenburgischer Bergbau-Verein, begründete Actien-Gesellschaft hat zum Zweck den Betrieb des Braunkohlen-Bergwerks bei Malliß in Gemäßheit des mit der hohen Großherzoglichen Kammer vorläufig vereinbarten und demnächst abzuschließenden Pachtcontracts.“

<sup>16</sup> Gegründet war die Gesellschaft auf 300 Aktien zu je 200 Taler. Der Absatz von Braunkohle verlief recht unterschiedlich. Anfang 1859 wurde nichts verkauft, so dass sich der inzwischen zum Obersteiger aufgestiegene Nolze (stellenweise auch Noltze geschrieben) am 10. März 1859 entschied, die Förderung gänzlich einzustellen. Daraufhin zitierte die Großherzogliche Kammer, die um ihre finanziellen Erträge gemäß Pachtvertrag fürchtete, Nolze vor das Dömitzer Amt. Dort wurde er am 29. März vernommen. Laut vorhandenem Protokoll begründete er seine Entscheidung mit Mangel an Betriebskapital (u. a. offensichtlich zur Anschaffung besserer Siebe) und dem schlechten Absatz der Kohle. Der Grusanteil der geförderten Kohle war zu hoch.

**Abbaufeld der Friedrich-Franz-Zeche,  
abgebautes Oberflöz, 1817 bis 1838  
ca. 25.000 t**



Recherche und Bearbeitung:  
PINZKE, G. 2012

Abb. 6: Abbaufeld der Friedrich-Franz-Zeche (1817-1838)

Die Kundschaft holte sich lieber die qualitativ bessere Braunkohle aus der nicht allzu weit entfernten Grube Gültitz. Außerdem befürchtete er auch, dass die Aufhaldung der Kohle zu einer Selbstentzündung führen könne. Diese Ansicht wurde später aus berufenem Munde bestätigt. Zur Beurteilung der Lage auf dem Bergwerk beeilte sich die Großherzogliche Kammer, den preußischen Berggeschworenen Knauth zu gewinnen. In einem Kammer-Vermerk vom 19. März 1859 heißt es: „[...] Wir wurden vorläufig davon in Kenntniß gesetzt, daß auf Verwendung des Großherzoglichen hohen Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten das K. Preußische Ministerium für Handel den Berggeschworenen Knauth zu Cottbus die Erlaubnis erteilt hat, zur Untersuchung und Begutachtung des Braunkohlenbergwerkes bei Malliß, soweit dies Geschäft ohne Beeinträchtigung seiner Dienstgeschäfte sich ausführen läßt.“<sup>17</sup> Die Großherzogliche Kammer instruierte die Dömitzer Beamten sowie den Forstmeister von Liebeherr aus Kalliß mit einem Schreiben vom 23. April 1859: „[...] Sie haben den Königlich Preußischen Berggeschworenen Knauth zu Cottbus rücksichtlich der Revision des Braunkohlenbergwerks, nach Maßgabe Ihrer berichtlichen Vorschläge vom 20ten d. M., auch unter Beantragung seines Erachtens über die Verwendung des großen Vorraths an Kohlenstaub, zu instruieren und ihn zugleich darauf aufmerksam zu machen, daß es an einer technischen Behörde im Lande fehle.“<sup>18</sup> Am 16. Juni 1859 fand die Bergwerksbesichtigung statt. Am 27. Juli sandte Knauth seinen Untersuchungsbericht an das Amt Dömitz. Leider konnte dieser bislang noch nicht in den Archiven gefunden werden. Hingegen ist belegt, dass Knauth, wie auch zuvor Nolze, die Ansicht vertrat, dass ein weiteres Aufhalten die Gefahr einer Selbstentzündung der Kohlenvorräte in sich berge.

Infolge eines Wassereintruchs im Jahre 1865 ruhte die Förderung. Zur Bewältigung der Wasserzuflüsse mussten neue und größere Pumpen, sog. Pulsometer beschafft werden. Ein Pulsometer war eine aus der Dampfmaschine von Thomas Savery abgeleitete, kolbenlose, mit Dampf betriebene Pumpe, die zum Heben von Flüssigkeiten benutzt wurde. Die Kraft des neuen Dampfkessels von 10 m Länge und 14 t Gewicht wurde auch zum Antrieb eines neuen Schachtförderhaspels genutzt (s. Abb. 6, „Dampfmaschinen-scht. No 1“). Erst zwei Jahre später konnte die Kohlegewinnung wieder aufgenommen werden. Offensichtlich waren neben den enormen Wasserzuflüssen auch Absatzschwierigkeiten Schuld an der wirtschaftlichen Schiefelage des Unternehmens, denn der Vorstand des Bergbau-Vereins, Reinhard Rose, schrieb am 30. November 1866 an die Großherzogliche Kammer: „[...] wolle das hohe Großherzogliche Amt aus dem Anschlusse erkennen, in welche äußerst prekäre Lage der Bergbau-Verein gerathen ist. Um das Werk mit Energie und Erfolg angreifen zu können, wurde namentlich die Beschaffung einer Dampfmaschine von 40 Pferdekraft erforderlich, um die Wasser zu bewältigen und die Förderungskosten der Kohlen abzumindern und nur in dieser Voraussetzung war es möglich einen rationellen Betrieb und eine entsprechende Rentabilität des ganzen Werkes herbeizuführen. In mehreren Generalversammlungen erkannten

die Actionäre die Nothwendigkeit solcher Maßnahmen und wurde auch die Einzahlung des 3ten Hunderts pro Actie genehmigt und ausgeschrieben. In sicherer Erwartung, daß die entsprechenden Einzahlungen geschehen würden und erfüllt mit dem Wunsche, daß das Werk nicht stehe und der Betrieb baldigst gefördert werde, sind die Gesellschaftsvorstände positioniert, mit weiteren Einrichtungen, namentlich mit Beschaffung der Dampfmaschine mit einem Aufwande von circa 11000 Talern vorgegangen und haben den Lieferanten über den Betrag seiner Forderungen Wechsel ausgestellt [...] Jene Dampfmaschine ist nun geliefert und auf dem Bergwerke aufgestellt, das Maschinenhaus gebauet und ein neuer Schacht bis auf 5 Fuß des reichhaltigen und durch neue Bohrungen als fast unerschöpflich erkannten Kohlenlagers abgeteuft.“<sup>19</sup> Doch nur wenige Monate später ersuchten die Erbpächter des Schachtareals, die Vorstandsmitglieder G. Markurth und G. F. W. Sparkuhl aus Findenwirunshier bzw. Malliß die Großherzogliche Kammer um die Zuweisung eines neuen Areals in den Sülter Tannen von 25 Quadratruten, weil der neuangelegte Maschinen- und Förderungsschacht unbrauchbar geworden war und die sofortige Anlage eines neuen Schachtes erforderte. Diesem Antrag wurde mit der entsprechenden Weisung an die Forstbehörde stattgegeben. Die Abbildung 7 zeigt den von 1817 bis 1880 abgebauten Bereich des Oberflözes. Die Grubenbelegschaft bestand zu dieser Zeit aus einem Steiger und 25-30 Bergleuten, welche pro Tag ca. 150 to Kohle der sog. 1. und 2. Qualität sowie Klar- oder Gruskohle förderten. Mittlerweile hatten sich auch die Betriebe und Haushalte der näheren und weiteren Umgebung auf den neuen Brennstoff mit ihren Kesselanlagen und Öfen eingestellt, so dass

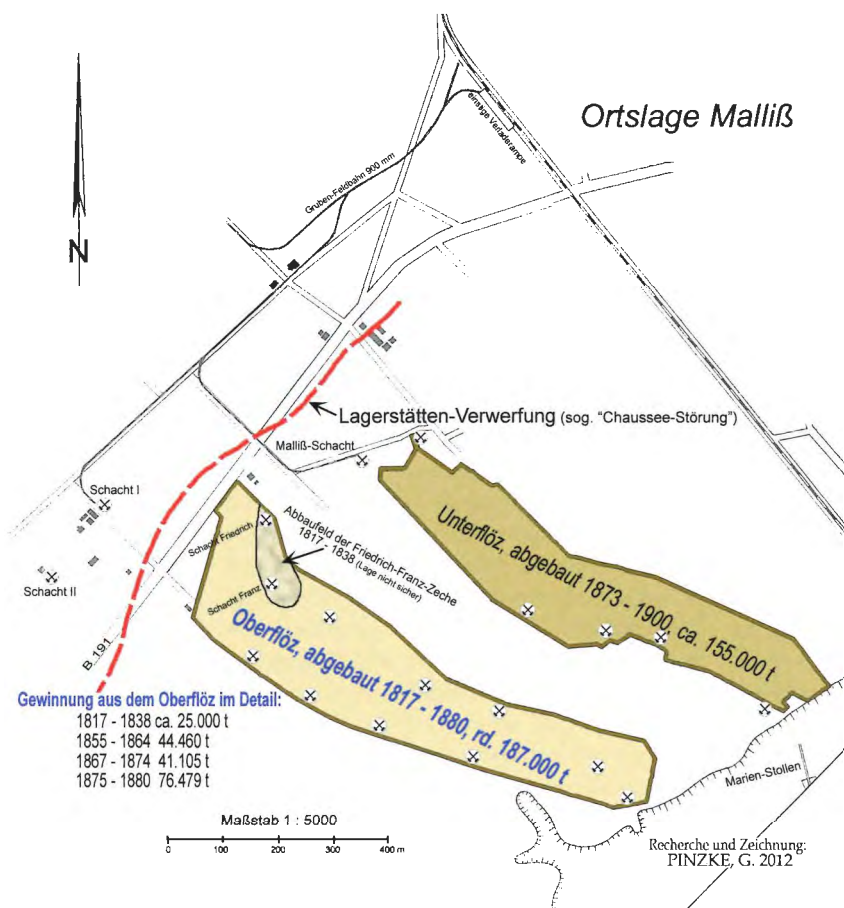


Abb. 7: Lage des Oberflöz-Baufeldes (1817-1880)

die Nachfrage nach Kohle stetig zunahm. 1865 erfolgte ein großer Wassereinbruch. Die Belegschaft musste fluchtartig die Grube verlassen. Erst zwei Jahre später begann wieder die Förderung von Kohle. Vermutlich führte dieses Ereignis dazu, dass sich der Vorstand bemühte, den Berggeschworenen Henne aus Osterwald zur Übernahme einer Betriebskontrolle zu gewinnen. Die großen technischen und kaufmännischen Probleme der Aktiengesellschaft spiegelt das Protokoll dieser Generalversammlung der Aktionäre am 3. März 1865 wider. Darin ist zu lesen, dass der Vorstand und Direktor Reinhard Rose beauftragt wurde, an die Großherzogliche Kammer heranzutreten, um zu erwirken, „[...] die contractliche Abgabe von 6 % brutto der geförderten Kohlen so lange, wie eine Dividende nicht gezahlt wurde, ganz zu erlassen, demnächst aber diese Abgabe auf 3 % der verkauften Kohlen festzustellen.“<sup>20</sup>

Der Hauptgegenstand der Generalversammlung war aber die Einleitung von Maßnahmen zur Sicherung einer rentablen Braunkohlenförderung. Nachschüsse auf die Aktien von 20 % des Nominalwertes sollten zu einer Kapitalerhöhung von insgesamt 15.000 Talern führen. 1853/54 erfolgten nur vorbereitende Arbeiten. Gefördert wurden in den Jahren 1855 bis 1864 bei einer durchschnittlichen Belegschaft von 20 Mann insgesamt 608.500 Zentner stückige sowie 280.698 Zentner „grusige“ Kohle. Dem Bestand „Grossherzogliches Amt Dömitz, Akten betr.: statistische Aufstellung über die Production des Braunkohlenbergwerks und überhaupt das Braunkohlenbergwerk zu Malliiß, 1869-1921“ sind die folgenden Angaben entnommen: „[...] Die Einnahmen der Aktiengesellschaft aus dem Kohlenverkauf der Jahre 1855 bis 1864 betragen insgesamt 30.807 Taler. Im gleichen

Zeitraum wurden an die Großherzogliche Kasse gezahlt: Für Länderei-Pacht 140 Taler, für die „Procent-Abgabe“ auf den Kohlenverkauf 1901 Taler, Armengeld, Contribution etc. 164 Taler.“<sup>21</sup> Weitere Ausgaben der Jahre 1855 bis 1864 waren u. a. die Gehälter für Obersteiger und Kohlenmesser 4.704 Taler, die Erhaltung und die Wartung der Maschinen 3.936 Taler, für die Reisekosten des Obersteigers 538 Taler, für die Gebäude, Geräte, Wege und Schächte 4.204 Taler, für die Verwaltungskosten des Vorstandes und Begutachtungen 3.802 Taler, für die Schichtlöhne der Bergleute 19.721 Taler, für den Ankauf und die Chaussee-Unterhaltungskosten 20.200 Taler, für Bohrungen 3.795 Taler, für den Wasserschacht und die Maschine 11.144 Taler.

In den folgenden Jahren bis 1874 wurden bei einer durchschnittlichen Belegschaft von rd. 28 Mann insgesamt 41.105 t Kohle gewonnen. Interessant sind die statistischen Angaben der beiden letzten Jahre. So wurde auch angegeben, wie viele Personen von den Löhnen der im Bergbau Beschäftigten ernährt werden konnten.

Die weiteren Angaben stammen aus dem „Vordruck Montanstatistik I, Produktion der Bergwerke“, welche dem „Großherzoglichen Mecklenburgischen Statistischen Bureau“<sup>22</sup> zu melden waren. Die dortigen Beamten taten sich seinerzeit schwer mit den vom Bergwerk angegebenen Maßeinheiten zur Fördermenge. Viele Rückfragen des „Statistischen Bureaus“ enthält das Archivgut, wie z. B.: „sind die Kohlenmengen nun in Hektoliter, Zentnern, Kilogramm, oder in 100 Kilogramm,

oder in Tonnen welcher Größe angegeben?“ Aus dieser Quelle, datiert vom 17. September 1873, stammen auch folgende Angaben: Abgebaute Fläche: 1869: 4.140 □Lachter, 1870: 4.380 □Lachter, 1871: 4.530 □Lachter, 1872: 4.880 □Lachter.

Geliefert wurde die geförderte Kohle zu: „2 Zehntel nach Ludwigslust, 3 Zehntel nach Grabow, 4 Zehntel an Ziegeleien in der nächsten Umgebung und 1 Zehntel nach Dömitz.“ In der Folge übernahm die „Mallisser Gesellschaft Schön, Horschitz und Genossen“ aus Hamburg die Rechte an der Braunkohलगewinnung.

### Die „Mallisser Gewerkschaft Schön, Horschitz & Genossen“ (von 1873 -1883)

Am 26. Juli 1873 wurde im Auftrag der Großherzoglichen Kammer zwischen dem Großherzoglichen Amt zu Dömitz und der offenen Handelsgesellschaft „Mallisser Gewerkschaft Schön, Horschitz & Genossen“<sup>23</sup> ein Vertrag zur Nutzung des Braunkohlenvorkommens Malliiß abgeschlossen. Diese erwarb neben dem Nutzungsrecht auch den Erbpachthof Malliiß durch Kauf, „[...] 1875 endlich nach Rücknahme des Erbpachtcontracts das Ganze incl. eines bedeutenden bisherigen Forstareals nach Ablösung des Canons zu freiem Eigentum. [...] Laufende Einnahmen fließen aus dem Werke nicht mehr zur herrschaftlichen Kasse. [...] Die Kohle wird jetzt sofort an Ort und Stelle bei bedeutendem Ziegeleibetrieb verwandt, welche sein Material in reichen dortigen Thonlagern findet.“<sup>24</sup>

Es ist zu vermuten, dass eine unsachgemäße Führung des Bergwerks der Anlass dafür war, dass die Großherzogliche Kammer

1880 den Oberbergrat Pinno mit der Begutachtung des Bergwerkes beauftragte. Sein Gutachten datiert vom 31. Juli 1880 und gibt einen detaillierten Einblick in die seinerzeitige Bergwerksführung (hier folgend die wichtigsten Auszüge):

„[...] Technisches Gutachten über den Betrieb des Braunkohlenbergwerkes Malliß in Mecklenburg. [...] Die Braunkohle selbst tritt in 2 Flötzen (Ober- und Unterflötz) auf, die in Sand und Alaunerde eingelagert sind. Das Oberflötz hat eine bauwürdige Mächtigkeit von 4 bis 5 Fuß, das Unterflötz von 12 Fuß. Das Oberflötz ist durch massenhaft vorkommendes bituminöses Holz ausgezeichnet, während das Unterflötz vorherrschend aus sandiger Braunkohle besteht, in der versteinertes Koniferenholz nicht selten auftritt. Schwefelkiesbeimengungen bilden eine unerwünschte Zugabe beider Flötze, namentlich des Unterflötzes. In ihrer Beschaffenheit (Brennkraft) stehen beide Flötze wesentlich gegen die im Herzen der Provinz Sachsen verbreiteten zurück und könnten einen Vergleich mit der böhmischen Braunkohle nicht entfernt aushalten. Gleichwohl ist der Preis der Mallißer Kohlen ein hoher, weil Braunkohle im Mecklenburger Lande nur vereinzelt vorkommt. [...] [Während sich der] Gesamtabsatz im Jahre zu 200.000 hl beläuft, die im Durchschnitt zu 27,5 Pf. in hl verkauft werden. [...] Das Unterflötz dagegen ist durch den Marienstollen aufgeschlossen, aus dem die geringen Wasser, die hier und da im Liegenden oder beim Durchfahren von Gebirgsmitteln angetroffen werden, zur Abführung gelangen. Der Stol-

In wird gut in Zimmerung erhalten. [...] Der Abbau findet nun in der Weise statt, daß die oben erwähnten klüftigen Abschnitte (Brüche) von 3 Feld (1 ½ Lachter) Weite unter Nachführung von Zimmerung ausgebaut und demnächst zu Brüche geworfen werden. Das eingebaute Holz (im Unterflötz 6-8 Stempel) wird nach der Ausgewinnung der Kohle geraubt und das Hangende stürzt nach und füllt den leeren Raum. Bei der geringen Mächtigkeit des Deckgebirges zeigen sich die Einstürze bis zu Tage. Bei regelmäßiger Kohlengewinnung machen sich die unterirdischen Bruchreihen zu Tage durch unmittelbar neben einander liegende trichterförmige Einsenkungen bemerkbar. Je regelmäßiger die Trichter zu Tage liegen, desto reiner hat der Bergbau stattgefunden.“<sup>25</sup> Pinno bemängelte, dass zwei Grubenbeamte (Steiger) keine Bergschulausbildung besaßen und dass das Grubenbild seit seiner Anlegung im Jahre 1856 nicht mehr nachgetragen worden war. Er schrieb weiterhin: „[...] Schon jetzt halte ich die Anlegung eines neuen Grubenbildes und die regelmäßige Nachtragung desselben durch einen befähigten Beamten (Markscheider) für nothwendig. Ebenso halte ich die zeitweise Controlle der bestehenden Grubenbaue durch einen technischen Bergbeamten aus den eben angegebenen allgemeinen polizeilichen Gesichtspunkten für zweckmäßig.“<sup>26</sup>

Daraufhin forderte das Schweriner Innenministerium das Dömitzter Amt auf, der Gewerkschaft das „[...] technische Gutachten zur Kenntnis zu bringen und die Erklärung derselben über

Abb. 8: Ansicht des Eingangs zum Marien-Stollen um 1875





die in dem Gutachten bezeichneten Mängel des Betriebes zu veranlassen. Zugleich ist die Gewerkschaft aufzufordern, an die Großherzogliche Renterei hieselbst die von dieser vorschüssig bestrittenen Kosten der Zuziehung des Oberbergrathes Pinno im Betrage von 110 Mark 37 Pfg. an Reisekosten und von 150 Mark Honorar zu erstatten [...].“<sup>27</sup>

Das gesichtete Archivgut enthält keine Hinweise darüber, mit welchen Mitteln und unter welchen Schwierigkeiten der Marien-Stollen sowie das zu diesem führende Elde-Kanalsystem angelegt worden ist. Belegt ist lediglich, dass dieser Stollen 1873 angehauen und 1874 gelegentlich eines Besuches der Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin den Namen „Marien-Stollen“ erhielt (s. Abb. 8).

Neben dem Aufschluss des Unterflözes baute die Gewerkschaft noch bis 1880 das Oberflöz ab. Das Oberflöz war im Bereich des Marienstollens nicht mehr vorhanden, da es bereits weiter südlich austreicht. Insgesamt wurden aus dieser Kohlenpartie seit 1817 ca. 187.000 t Kohle abgebaut (vgl. Abb. 7). Hauptgrund zur Einstellung der Gewinnungsarbeiten war die immer schwierigere Beherrschung der zuzitzenden Grubenwässer.

In einem Schreiben der „Mallisser Gewerkschaft Schön, Horschitz und Genossen“ an das „Hohe Großherzogliche Finanz-Ministerium“, datiert vom 6. Januar 1883, heißt es: „[...] Die Mallisser Gewerkschaft beabsichtigt in nächster Zeit an eine noch zu constitutionierende Actiengesellschaft einen nicht unbedeutlichen Theil ihrer zu Malliss belegenen Ländereien zu verkaufen, nämlich das Braunkohlenbergwerk und die neue Ziegelei mit den adjucierenden Terrains.“<sup>28</sup> Auch bleiben die Hintergründe zu dieser Bergwerksveräußerung und der folgenden Auflösung der Gewerkschaft bislang unbekannt. Die Weiterführung der Braunkohlengewinnung im Mallißer Revier begann zwei Jahre später mit der „Mallisser Ziegelei- und Bergwerks-Gesellschaft“ und dem Abbau des Unterflözes.

## Die „Mallisser Ziegelei- und Bergwerks-Gesellschaft“ (von 1883-1908)

Die Mallißer Ziegelei war bereits in den 70er Jahren erheblich erweitert worden und hatte einen weitaus höheren Brennstoffbedarf. Zur Beförderung dieser Mengen hatte man das Ziegeleiareal durch einen Stichkanal mit dem Elde-Kanal verbunden. Ein weiterer Kanal wurde in nordwestlicher Richtung angelegt. Dieser neue Wasserweg führte direkt zum Marienstollen. Das Unterflöz stand hier mit einer Mächtigkeit von 2,30 m an. Die Vorrichtung der Lagerstätte wurde dadurch begünstigt, dass die Grubenwässer nicht mittels Pumpen zu Tage gefördert werden mussten, sondern dem Gefälle des Marienstollens folgend direkt dem Elde-Kanal zuströmten.

Diese Vorbereitungsarbeiten für den Kohleabbau fanden an der entlang der Bundesstraße 191 verlaufenden sog. Chausseestörung jedoch ihr Ende. Aus diesem Feld sind von 1873 bis 1900 etwa 155.000 t Kohlen abgebaut worden. Schon vorher war das Unterflöz auch nordwestlich der Chausseestörung durch acht Schächte von 11 m bis 14,75 m Teufe ausgerichtet worden. Hier sind zwischen dem Ausgehenden und einem Niveau von etwa +20 m NN von 1888 bis 1905 rund 45.000 t Kohle gewonnen worden (s. Abb. 9).

Die Unterflöz-Kohle ist der Genese nach eine Laubholzkohle, in der vornehmlich Eichenholz enthalten ist. Als Laubholzkohle besitzt sie keinen genügenden Gehalt an Bitumen, um sie leicht bri-

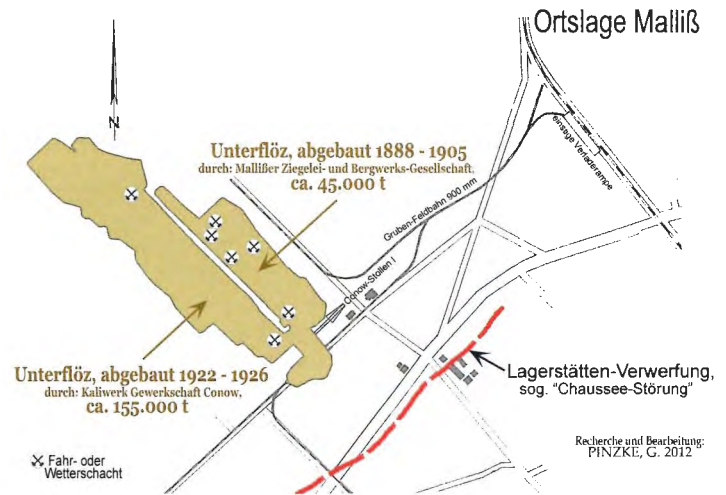


Abb. 9: Lage des Unterflöz-Baufeldes (1888-1926)

kettieren zu können. Bei Gehalten von etwa 50 % Wasser und 5-7 % Asche betrug der untere etwa 2.500 kcal/kg und der obere Heizwert etwa 2.900 kcal/kg. Diese Beschaffenheit sicherte ihr – im Gegensatz zur Kohle des Oberflözes – einen umfangreichen Absatz. Nicht nur der gesamte Feuerungsbedarf der Ziegelei und der ebenfalls am Elde-Kanal gelegenen Dampfsägerei wurde gedeckt, die Kohle wurde auch auf dem Wasserweg die Elde aufwärts bis nach Malchow und abwärts nach den an der Elde gelegenen Orten für Industrie- und Hausbrandzwecke in größerem Umfang verfrachtet. Sowohl die bessere Qualität der Unterflöz-kohle als auch die Verbilligung der Transportkosten durch den Wasserweg kamen dem Absatz zugute. Trotzdem war das Unternehmen der zunehmenden Konkurrenz der mitteldeutschen Braunkohle auf Dauer nicht gewachsen, da diese trotz höherer Frachtkosten selbst Briketts billiger liefern konnte. Im Jahre 1907 hatte die „Mallisser Ziegelei- und Bergwerks-gesellschaft“ einen Verlustsaldo von 49.962 Mark. Sie beschloss daher im April 1908 ihre Auflösung und das Bergwerk wurde wiederum stillgelegt.

## Die „Gewerkschaft Conow“ (von 1922-1926)

Als in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg die Brennstofflage angespannt war, erwarb die Gewerkschaft Conow<sup>29</sup>, die in unmittelbarer Nähe das Kaliwerk Conow betrieb, die Abbauberechtigung für das Braunkohlenbergwerk Malliß, um das Kaliwerk mit Kohle versorgen zu können. Sie richtete das Grubenfeld 1922 unterhalb der alten Abbaue aus den Jahren 1894/1908, nordwestlich der sog. Chausseestörung, durch einen Tagesschacht (Schacht B) sowie später durch eine zu Tage endende „Schiefe Ebene“, den Conow-Stollen I, für die Braunkohlengewinnung vor. Schacht B diente der Wasserhaltung und Bewetterung, war aber auch durch ein eingebautes Fahrtrum als Rettungsweg ausgerüstet. Fahrung und Förderung liefen jedoch über den Conow-Stollen I (s. Abb. 10).

Den Schacht B teufte man auf dem Bohrloch Nr. 49 dicht an dem von Conow nach Bockup führenden Weg ab. Er traf das Kohlenflöz in einer Teufe von 45,2 m und wurde noch 3 m in dessen Liegendes geteuft; seine Gesamtteufe betrug demnach etwa 51 m. Schacht B wurde in Bolzenschrotzimmerung mit dichter

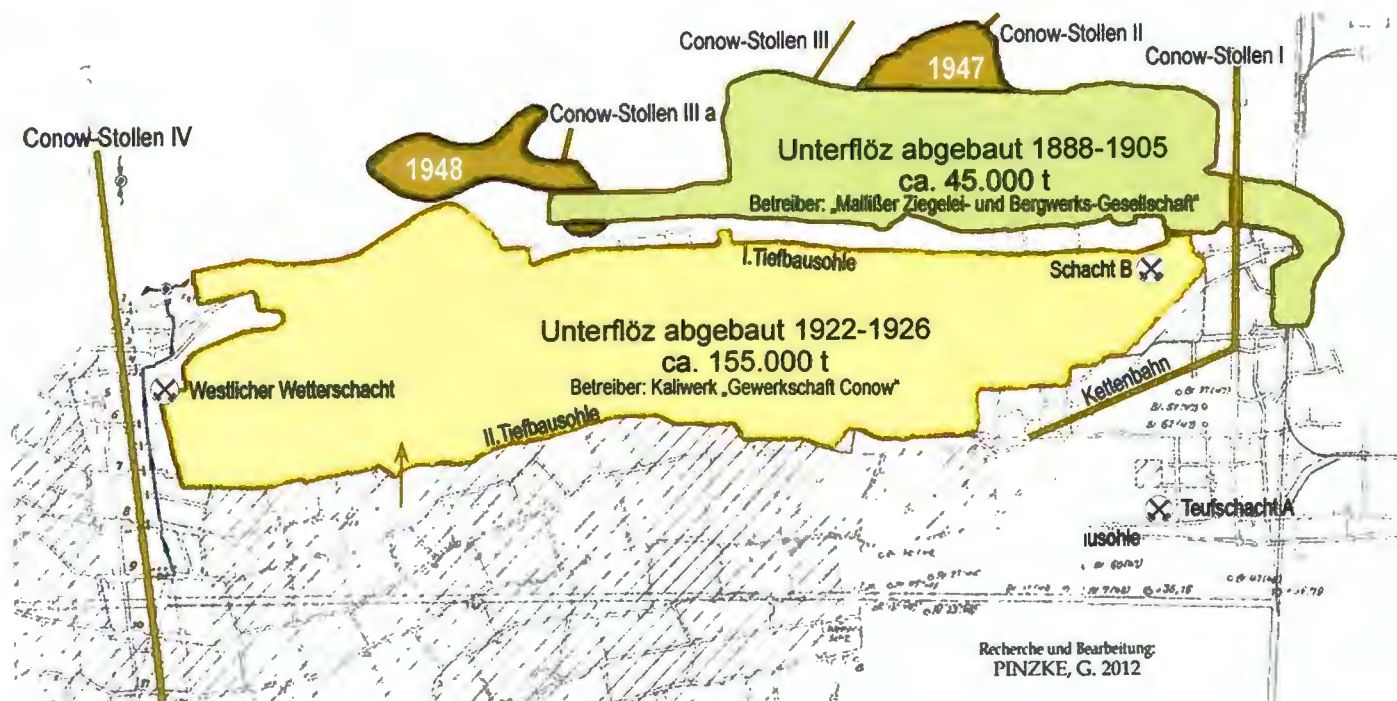


Abb. 10: Übersichtsriß des Baufeldes der Gewerkschaft Conow

ter Verschalung von 40 mm-Bohlen ausgeführt. Die lichte Weite des Schachtes betrug 2,50 m x 3,50 m. Nach Fertigstellung des Schachtes wurde am nordöstlichen Schachtstoß eine Pumpenkammer in der Kohle ausgearbeitet, ausgezimmert und ausgemauert. Dann wurde östlich vom Schacht beginnend eine doppelgleisige „Schiefe Ebene“ (Conow-Stollen I) in Türstockzimmerung mit dichter Verschalung und einer Neigung von ca. 7 Grad in nordöstlicher Richtung, etwa parallel zum Conow-Bockuper-Weg, bis zu Tage aufgefahren. Die „Schiefe Ebene“ hatte die lichten Maße 2,30 m x 2,10 m und wurde in einsteiniger Backstein-Mauerung ausgekleidet. Zur Vorrichtung der Lagerstätte wurde im Streichen des Flözes nach beiden Seiten des Schachtes eine doppelgleisige Hauptförderstrecke (I. Tiefbausohle) bis an die Baugrenzen getrieben. Beim Vortrieb ins Unverritzte wurde zur Sicherung vor Sanddurchbrüchen täglich vorgebohrt sowie eine elektrische Handlampe und Abdichtungsmaterial (Bretter und Stroh) bereitgehalten. Schwebende Abbaustrecken wurden in Abständen von ca. 15 m bis zum Alten Mann bzw. zum Ausgehenden aufgefahren. Die streichenden Pfeilerstrecken hatten Abstände zueinander von 10 m, die eigentlichen Abbauorte, die sog. Brüche, hatten die Maße von ca. 4 m x 4 m. Als Abbauverfahren kam Pfeilerrückbau (-bruchbau) zur Anwendung. Es verblieben zum Alten Mann jeweils Sicherheitspfeiler zu den Fahrstrecken bestehen, um diese als sichere Fluchtwege nutzen zu können. 1924 wurde nach Westen, zur weiteren Vorrichtung des sog. Westflügels – vom Conow-Stollen I aus – die II. Tiefbausohle bis zum Westlichen Wetterschacht (vgl. Abb. 10) mit einer Länge von etwa 600 m vorgetrieben. Zu dem entgegengesetzten Ostflügel hin wurde der begonnene Streckenvortrieb später eingestellt, da eine von Übertage gestoßene Bohrung eine Flözverdrückung antraf. Hier, im östlichen Niveau der II. Sohle, wurde das Kohlenflöz durch eine Kieseinlagerung verdrängt. Dieser östliche Bereich sollte später durch die III. Tiefbausohle, ausgeleitet vom Conow-Stollen I, angefahren werden. Dort hatte man schon im September 1920 mit dem Abteufen eines Schachtes be-

gonnen (Teufschacht A), der jedoch bei einer Teufe von 24 m infolge starken Sand- und Wasserauftriebs aus dem Lot kam und aufgegeben werden musste.

Die Bewetterung erfolgte auf natürlichem Wege. Bei Bedarf konnte jedoch jederzeit ein Grubenlüfter auf Schacht B in Betrieb genommen werden. Später, als die I. Sohle den Alten Mann erreichte, wurde der „Westliche Wetterschacht“ angelegt, durch den sich die Grubenbewetterung weiter verbesserte. Erforderlichenfalls konnten laut Betriebsplan weitere Wetterbohrlöcher von 30 cm Durchmesser in der Nähe der Abbauörter von Unternach Übertage gestoßen werden.

Die Grubenwässer-Zuflüsse betragen ca. 1 m<sup>3</sup>/min. Sie wurden in der Sumpfstrecke der II. Sohle gesammelt und von mehreren elektrischen Kreiselpumpen, die in einer Pumpenkammer oberhalb der Sohle aufgestellt waren, zu Tage gehoben. Später, so war geplant, sollte die Hauptentwässerung über Schacht A (vgl. Abb. 10: Teufschacht A) laufen.

Die 1922 in Betrieb genommene Kettenbahn im Conow-Stollen I, gebaut von der Firma A. W. Mackensen aus Magdeburg, wurde 1924 unterhalb der I. Tiefbausohle in einem Winkel von 113 Grad nach Westen abgezweigt und mit geringem Einfallen zur II. Tiefbausohle geführt. Die Herstellung einer geradlinigen Verlängerung in einfallender Richtung wurde wegen der Schwierigkeit und der Kosten, die eine solche doppelgleisige Strecke in den zu durchörternden geologischen Verwerfungszonen mit sich brächte, verworfen. Am Knickpunkt der um 117 m verlängerten Kettenbahn wurde die Kette (unkalibrierte Kette, Gliederstärke 16 mm, geliefert von der Firma Caspar Post & Söhne aus Hagen)<sup>30</sup> um zwei Umlenkscheiben von 860 mm Durchmesser herumgeführt, zu deren beiden Seiten Kettenträgerrollen angeordnet wurden. Die Umlenkscheiben und Trägerrollen wurden so hoch verlegt, dass die Kette sich rechtzeitig selbsttätig aus den Mitnehmern der Förderwagen löste. Die Wagen durchfuhren sodann die Gleiskurve und wurden von einem Fördermann wieder unter die Kette geschoben.

Der Antrieb erfolgte durch einen 15 kW-Elektromotor. Die Förderleistung der Kettenbahn wurde mit ca. 210 t pro Schicht angegeben. Die durch den Conow-Stollen I zu Tage gebrachten Förderwagen (Fassungsvermögen 450 kg) wurden auf einer Verladebühne mittels Kreiselwipper über Roste in Kohlenbunker gestürzt und von hier teils in Bahnwaggonen, teils in Fuhrwerke verladen. Gefördert wurden von 1922 bis 1926 etwa 155.000 t ausschließlich für die Kesselanlagen des Werkes. Mit der Stilllegung des Kalibergwerkes im Jahre 1926 kam auch das Braunkohlenbergwerk wieder zum Erliegen.

### Die „Landesverwaltung Mecklenburg-Vorpommern, Braunkohlen- und Salzgewinnung“, die „Mecklenburgische Braunkohlenbergbau G.m.b.H. Malliss“ und der „VEB (K) Braunkohlenbergwerk Malliß“ (1945-1960)

Nach der Besetzung Mecklenburg-Vorpommerns durch die Rote Armee setzte die Sowjetische Militäradministration in Deutschland (SMAD) am 9. Juli 1945 eine Landesverwaltung ein. Diese und die spätere Landesregierung (ab Dezember 1946) unterstanden der Aufsicht und Kontrolle der SMAD bzw. SMA und hatten ihre Befehle<sup>31</sup> umzusetzen. Die Sowjetische Militäradministration übte bis zur Gründung der DDR (Oktober 1949) die oberste Regierungsgewalt aus.

Der in Malliß wohnende Bergwerksdirektor Friedrich Prinz machte mit einem Schreiben vom 25. August 1945 die im Juli 1945 eingesetzte Landesverwaltung auf das Mallißer Braunkohlenvorkommen aufmerksam. Letztlich war wohl sein „Endbericht über meine Untersuchungen der Nutzbarmachung des Braunkohlenvorkommens in Malliss-Bockup vom 19. Oktober 1945“ die sachliche Grundlage des Befehls Nr. 13 vom 26. Januar 1946 der SMAD: „Erbeutung von Heizmaterial“: „[...] Ferner befinden sich beim Dorf Malliss, Kreis Ludwigslust, bedeutende Braunkohlenvorkommen, (gegen 1 Million to), deren Ausbeute bis jetzt nicht begonnen hat, obwohl diese Kohle sowohl für Industriezwecke als auch für den Bedarf der Bevölkerung Verwendung finden könnte. Zur Ausführung des erwähnten vom Oberbefehlshaber der sowjetischen Truppen in Deutschland, Marschall Shukow, erlassenen Befehls [mit Befehl Nr. 103 vom 10. Oktober 1945 hatte der Oberbefehlshaber der Sowjetischen Besatzungstruppen in Deutschland, Marschall Shukow, die Landespräsidenten und örtlichen Selbstverwaltungen bereits beauftragt, „... mit allen Mitteln die Ausbeutung jeglicher Art örtlichen Heizmaterials zu fördern.“] befehle ich: [...] § 4. Zwecks Abbau der Braunkohlenablagerungen im Dorfbezirk Malliss (Kreis Ludwigslust) beantrage ich beim Direktor der Bergwerk-Gesellschaft „Malliss“, Herrn Prinz, sofort mit der Abstützung zweier Kohlschächte zu beginnen und zum 15. Juli d. J. zu beenden. Durch Erhöhung der Kapazität zum 1. Januar 1947 ist eine monatliche Ausbeute von 15.000 to Braunkohle zu erreichen. § 5. Der Chef der Wirtschaftsabteilung bei der Verwaltung der SMA in Mecklenburg und Vorpommern, Oberst der Garde Michailow, hat die Übergabe der sich auf dem Gebiet des Marinearsenals (Dorf Conow, Kreis Ludwigslust) befindlichen, für den Arbeitsbeginn erforderlichen Bergschacht-Einrichtung zu gewährleisten und eine Kontrolle über die Durchführung dieses Befehls einzurichten.“<sup>32</sup> Mit „Abstützung“ war sicherlich das „Abteufen“ ge-

meint, was den seinerzeitigen Dolmetschern mangels bergmännischen Fachwissens zuzurechnen ist.

Der Vollständigkeit halber soll nicht unerwähnt bleiben, dass noch vor Kriegsende mit Schreiben vom 23. März 1945 der Neu Kalißer Bürger Victor Bausch (seinerzeit Direktor der Papierfabrik Neu Kaliß) die alte Mecklenburgische Staatsregierung im Detail auf das Mallißer Braunkohlenvorkommen aufmerksam machte: „[...] Angesichts der derzeitigen Notlage würde ich es insbesondere im Interesse einer Förderung von Hausbrandkohle sehr begrüßen, wenn das in Vergessenheit geratene Mallisser Braunkohlenvorkommen von kompetenter Seite einer Überprüfung auf Abbaufähigkeit und Förderungswürdigkeit unterzogen würde.“<sup>33</sup>

Mit der „Bescheinigung“ vom 17. Dezember 1945 betraute die Abteilung Wirtschaft der Landesregierung des Landes Mecklenburg-Vorpommern Friedrich Prinz u. a. mit der Aufgabe zur Wiedererrichtung eines Braunkohlenbergwerkes. Die Betriebsgenehmigung erfolgte am 5. September 1946; mit den Bergbauarbeiten wurde im Oktober gleichen Jahres begonnen.

Im Jahresabschluss zum 31. Juli 1947 der Mecklenburgischen Braunkohlenbergbau G.m.b.H. heißt es: „[...] Im Februar 1946 wurde mit den Vorarbeiten zur Aufschließung eines Braunkohlenbergwerkes in Malliss begonnen. [...] Durch Tiefbohrungen von März bis August 1946 zur Untersuchung des Kohlenflözes wurde Braunkohle mit einer durchschnittlichen Mächtigkeit von 2,5 bis 2,6 m festgestellt. Das Einfallen des Flözes von NO-SW beträgt etwa 10 m auf 100 m. Die Analysen der erbohrten Kohle ergaben 2.300-4.000 WE. Das Bergwerksgelände ist Eigentum des sequestrierten Ziegeleibesitzers Albert Lütke in Malliss.“<sup>34</sup>

Das Stammkapital dieser Gesellschaft betrug RM 500.000,-; davon übernahm das Land Mecklenburg RM 499.000,- und Prinz RM 1.000,-. Seinen Anteil trat Prinz am 20. Januar 1948, noch vor der Überführung des Betriebes in Volkseigentum (als „VEB Braunkohlenbergwerk Malliß“), an das Land ab. Diese Verstaatlichung erfolgte durch Beschluss der außerordentlichen Gesellschafterversammlung am 18. Juli 1949. Die Betriebsleitung ließ den Feldesteil, der für den Abbau zunächst in Betracht kam, planmäßig abbohren. Vom März bis August 1946 wurden durch die Fa. Gebhardt & Koenig, Deutsche Schachtbau A.G., Nordhausen, acht Tiefbohrungen niedergebracht. Die ersten zwei Bohrungen wurden nicht fündig, da sie in einer Störungszone im Bereich der „Reichsstrasse 191“ lagen. Die weiteren Bohrungen erreichten das Unterflöz mit Mächtigkeiten zwischen 2,50 und 2,60 m. Da das Oberflöz nach den Bohrergebnissen z. T. nicht vorhanden und z. T. nicht abbaufähig war, beschränkte man sich auf die Ausrichtung des Unterflözes. Dazu sollten zwei Förderschächte (Schacht I, geplante Teufe 55 m; Schacht II, geplante Teufe 65 m) im Abstand von 100 m voneinander, im Querschnitt von 3,6 m x 2,1 m niedergebracht werden. Die Landesregierung bevollmächtigte Prinz laut einem Schreiben vom 30. April 1946 mit der Fa. Gebhardt & Koenig, Deutsche Schachtbau AG, Nordhausen, einen entsprechenden Vertrag abzuschließen. Vertragsabschluss war am 20. August 1946. Er beinhaltete das Abteufen der beiden Schächte, das Herstellen der Füllörter, das Auffahren der Verbindungsstrecke zwischen beiden Schächten sowie das Auffahren einer Wasserstrecke von ca. 300 m Länge. Das Abteufen dieser Schächte begann am 2. September 1946 auf den Bohrungen VII/46 bzw. VIII/46 traditionell per Hand, bis zusetzende Wässer nicht mehr beherrschbar wurden. Das Weiterverteufen mittels der Gefrierschachtmethode lehnte die Bergwerksverwaltung aus Kostengründen ab und



Abb. 11: Conow-Stollen IV; Kettenbahn, Kohlenbunker und Abraumhalde

entschied sich für das chemische Verfestigungsverfahren nach Dr. Joosten.

Die Bereitstellung der dafür erforderlichen Chemikalien war im zerstörten Deutschland schon ein großes Problem. Es gab kaum Waggons und darüber hinaus war das für die Wasserglaserstellung erforderliche kalzinierte Glaubersalz sowie der Schmelzsand schwer beschaffbar. Umso enttäuschender war, dass, nachdem etwa 125 t Wasserglas und Chlormagnesium eingepresst worden waren, die tonhaltigen Sandschichten sich nicht verfestigten ließen. „[...] Ein weiteres Abteufen von Hand war nicht möglich, weil der Auftrieb auf der Schachtsohle und der Seitendruck an den unteren Schachtstößen ständig zunahm, so dass die Schächte sich zu setzen begannen und die Gevierte aus dem Lot kamen.“<sup>35</sup> Die angefangenen Schächte mussten im August 1947 bei einer Teufe von 20 m (Schacht I) resp. 22 m (Schacht II) aufgegeben werden. Der Versuch, den alten Conow-Stollen I wieder aufzuwältigen, scheiterte an dem Zusammengehen des alten Streckenkreuzes der früheren Kettenbahn, wodurch die Grubenbaue vollständig mit Sand versetzt wurden, sich mit Wasser füllten und somit ein Durchteufen nicht ermöglichten.

Der öffentliche Druck durch die sowjetische Besatzungsmacht und die Landesregierung, den Mangel an Brennstoff für die Bevölkerung und für die wieder anlaufende Industrie durch schnellstmögliche Aufnahme der Kohlenförderung zu lindern, war enorm. Im Laufe des Jahres 1948 wurden 98 Untersuchungsbohrungen mit einer Teufe von 13 m bis 50 m niedergebracht. Nun war es die erste Aufgabe das Deckgebirge zu entwässern. Die allgemeine Entwässerung im Hangenden des gesamten Abbaufeldes musste durch Filterbrunnen in Bohrlöchern erreicht werden. Es wurden sechs solcher Filterbrunnen durch den liegenden Braunkohlenton bis in den wasserführenden Glimmersand niedergebracht.

Der Aufschluss der Lagerstätte erfolgte durch seigere Schächte und sogenannte „Schiefe Ebenen“ (Stollen) entsprechend dem Flöz-Einfallen. Das weitere Vorrichten der Lagerstätte geschah

durch von diesen einfallenden Strecken in Abständen von etwa 25 m angesetzte streichende Strecken. Für die Gewinnung der Kohle kam der für den Braunkohlentiefbau übliche Pfeilerbruchbau zur Anwendung. Die Sicherheit der Grubenbaue erforderte das Stehenlassen von Sicherheitspfeilern und führte zu Abbauverlusten von praktisch 30 %.

Von entscheidender Bedeutung war die Wasserhaltung, sowohl die vorausseilende Feldentwässerung (mittels vieler Filterbrunnen) als auch das Sammeln und Abführen der Grubenwässer. Die Grubenförderung geschah in den seigeren Schächten mit Hilfe von Haspeln und Fördergestellen, in den „Schiefen Ebenen“ durch Kettenbahnen und in den streichenden Strecken per Hand. Dort war infolge der sehr wechselhaften Streichrichtung der Lagerstätte einer Mechanisierung der Förderung Grenzen gesetzt.

Die natürliche Bewetterung der Grubenbaue überwiegte; es war aber auch in einigen abgelegenen Feldesteilen Sonderbewetterung mittels stationärer Gruben- bzw. Luttenventilatoren verschiedener Bauart und Leistung vonnöten. So wurden alsbald eine festgestellte alte Restpartie des Conow-Stollens sowie Restpartien am Ausgehenden der Lagerstätte durch einfallende Tagesstrecken – die Conow-Stollen II bis III (IIIa) – bis zu einer flachen Länge von 70 m aufgeschlossen und abgebaut (vgl. Abb. 10). Streichende Strecken nach NW führten bis an die Chaussee-Störung; nach SO bis an den Alten Mann des Marien-Stollenfeldes. Der Abbau der Restpartien dieser Felder erfolgte unter Stehenlassen eines Sicherheitspfeilers.

Gefördert wurden aus Conow-Stollen II 567 t (bereits abgeworfen im Januar 1948) und aus Conow-Stollen III/IIIa noch 2.805 t (abgeworfen im März 1948). Im März 1948 wurde der neue eintrümmige Conow-Schacht, nordwestlich vom Conow-Stollen III belegen, mit einer Tiefe von 18 m bis zur 1. Sohle niedergebracht und im Laufe des Jahres das Flöz mit einfallenden Strecken bis zur 6. Sohle (75 m Teufe) aufgeschlossen.

Die Kohlenförderung begann im Mai 1948. Zunächst in begrenztem Maße, weil die einfallenden Strecken mehrere wasserfüh-

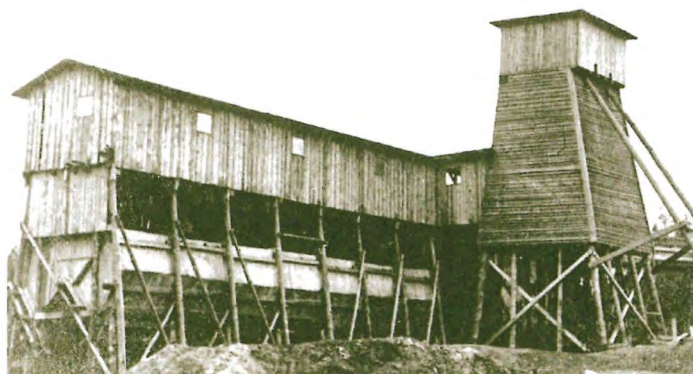
rende Störungszonen auf einer flachen Länge von 110 m durchörterten mussten. Im September 1948 ereignete sich zudem noch auf der 6. Sohle ein Wasser- und Schwimmsandeinbruch aus dem Alten Mann, wodurch die weiteren Aufschlussarbeiten für zwei Monate zum Erliegen kamen. Das Flöz wurde durch streichende Strecken nach NW und SO vorgerichtet. Hier, am Conow-Schacht, wurde 1949 auch die „Schiefe Ebene“ des Conow-Stollens IV angelegt (siehe Abbildung 11). Versuchsbohrungen im Nordwesten des Conow-IV-Schachtes bis zu einer Entfernung von 1.000 m vom Schacht erbrachten günstige Flözmächtigkeiten von 2,20 m bis sogar 3,20 m. Das Kettenbahnflachen wurde bis zur 6. Sohle zweitrümig aufgefahren. Aus dem Conow-Stollen IV wurden bis zum 14. Juli 1949 3.282 t Kohle gefördert.

Interessant aus sozial-historischer Sicht sind die folgenden Angaben zur Entlohnung bzw. Gewährung besonderer Leistungen der Grubenbelegschaft zu Beginn der Wiederaufnahme der Braunkohlenförderung nach dem Zweiten Weltkrieg:

„[...] Überprüfung durch den Vorstand des FDGB, Ministerium für Sozialwesen und Amt für Arbeit vom 27. Mai 1948:

- 1) 141 Arbeiter, 15 Angestellte;
- 2) Arbeitsnormen: Die Stundenlöhne betragen für: Untertagearbeiter: Häuer RM -, 98; Lehrhäuer RM -,94; Schlepper RM -,87. Übertagearbeiter: Spezialfacharbeiter RM -,98; Facharbeiter RM -,91; angelernte Arbeiter RM -,86; ungelernete Arbeiter RM -,80; Jugendliche RM -,75. Der Befehl 283 wird angewandt, sofern es möglich ist. Bei Kohlenabbau werden Gedingelöhne (Akkordlöhne) gezahlt. Die Akkordkommission bestimmt den Satz. Bei Vorrichtung, was z. Zt. der Fall ist, wird nach Stundenlohn und mit Zuschlägen bis zu 30 % (Erschwerniszulagen, Wassergeld) gearbeitet.
- 3) Organisation der Verpflegung: Die Arbeiter Untertage erhalten Lebensmittelkarte 1. Die Arbeiter Übertage erhalten Lebensmittelkarte 2. Die Lagerarbeiter erhalten Lebensmittelkarte 3. Die Angestellten erhalten Lebensmittelkarte 4. Außerdem bekommen sämtliche Belegschaftsmitglieder das warme Mittagessen gemäß SMA-Befehl 259 v. 30.8.46 nach den festgesetzten Normen. Ferner erhalten die Untertagearbeiter gemäß Befehl 152 die Kaltverpflegung, bestehend aus monatlich 7500 gr. Brot, 800 gr. Nahrungsmittel, 600 gr. Fleisch, 300 gr. Fett, 400 gr. Salz, 125 gr. Kaffee-Ersatz. Außerdem erhalten die Untertagearbeiter monatlich 150 Stck. Zigaretten und 300 gr. Kernseife. Übertagearbeiter: 100 Stck. Zigaretten, 200 gr. Kernseife. Die Voraussetzung für die Verteilung der Zigaretten richtet sich nach dem Befehl Nr. 323 vom 20.11.46.

Abb. 12: Malliß-Schacht; Förderturm und Kohlenbunker



Bei einer unentschuldigsten Fehlschicht erhält der dafür eingesetzte Arbeiter (Übertagearbeiter) keine Vergünstigungen. Über den Empfang der Rauchwaren hat jedes Belegschaftsmitglied Quittung zu leisten. Rauchwaren, die infolge Krankheit eingespart sind, werden vom Betriebsrat im Einvernehmen mit der Betriebsleitung als Sonderzuteilung an die Belegschaftsmitglieder bei besonderen Veranstaltungen, wie z. B. am 1. Mai usw. verteilt. Belege für diese Sonderzuteilungen lagen vor. Trinkbranntwein erhalten die Belegschaftsmitglieder monatlich: a) Untertagearbeiter 1 Ltr. steuerfreien Alkohol RM 1,75 [sowie] 1. Ltr. versteuerten Alkohol RM 81,10. b) Übertagearbeiter 1 Ltr. 32 % versteuerten Alkohol RM 81,10.“<sup>36</sup>

Am 15. Juli 1948 begann man mit dem Abteufen des Malliß-Schachtes (s. Abb. 12) ca. 150 m südöstlich der heutigen Bundesstraße B 191. Der Schacht wurde bis zum 7. August 1948 trocken bis in die Kohle niedergebracht. Mit der Förderung wurde am 1. September 1948 begonnen. Der Schacht hatte eine Teufe von 24 m. Die Förderung geschah doppeltrümig; gefördert wurden bis zu 150 Tonnen Kohle pro Tag. Richter hält es für lagerstättengeologisch erwähnenswert, dass hier beim Schachtabteufen, wie bereits zuvor in Bohrloch 2/48 bei 8,6 m Teufe sowie in Bohrloch 19/48 bei 4,5 m Teufe, „[...] ein nesterartiges Kohlenvorkommen, das in trockenem Zustande zu Pulver zerfällt und von den Bergleuten als „Torfkohle“ bezeichnet wird“<sup>37</sup>, angetroffen wurde. Offensichtlich handelte es sich um eine allochthone Bildung, d. h., eine vom eigentlichen Bildungsort entfernte und sekundär ins Kohleflöz eingebrachte Einlagerung. Beide Schächte, Conow und Malliß, hatten die technischen Voraussetzungen für einen nun folgenden Drei-Schicht-Betrieb mit einer Förderung von arbeits-täglich 150 t.

Im August gleichen Jahres wurde 400 m nordwestlich der B 191 mit dem Abteufen eines Rohrschachtes nach System Zänslers (Endteufe 42,9 m, Enddurchmesser 1.000 mm) begonnen, der im März 1949 fertiggestellt werden konnte. Er diente später als ausziehender Wetterschacht. Im Jahr 1949 wurden weitere 78 Erkundungsbohrungen niedergebracht. Da die Kosten von einer Tonne Kohle im Malliß-Schacht fast das Doppelte von einer Tonne Kohle vom Conow-V-Stollen betragen, wurde der Malliß-Schacht mit Genehmigung der staatlichen Behörden im November 1954 stillgelegt.

Erste Absatzschwierigkeiten traten bereits im Sommer 1949 auf. Der Grund dafür war, dass viele Feuerungsanlagen der Industriebetriebe diese Art Rohbraunkohle nicht effizient verfeuern konnten. Bei den bislang üblichen Steinkohlenfeuerungsanlagen fiel ein Großteil der Mallißer Rohbraunkohle aufgrund des hohen, bis zu 70 % betragenden Gruskohleanteils unverbrannt durch die Roste. Die Bergwerksleitung bemühte sich daher sehr intensiv, dieses Problem in Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern, Heizungssachverständigen und Behörden zu lösen.

Um die Kohle effektiv zu nutzen, eigneten sich Heizungsanlagen mit Braunkohlenvorfeuerungen (wie Mulden- oder Treppenrostfeuerungen). Viele größere Betriebe, wie z. B. die Papierfabrik Neu Kaliß, stellten daraufhin auch ihre Kesselfeuerungen um. Bedeutende Abnehmer waren später u. a. die Warnow-Werft in Warnemünde, die Volkswerft Stralsund, die Mathias-Thesen-Werft in Wismar, das Dieselmotorenwerk Rostock und die Ziegelwerke Malliß. Ab 1957 kamen noch die Fliesenwerke Boizenburg mit einem Bedarf von immerhin 12.000 t/Jahr hinzu.

Versuche zur Herstellung von Nasspresssteinen mit Zusatz von Paraffin-Erzeugnissen verliefen negativ, weil die Mallißer Koh-



Abb. 13: Vierbock-Handbohrgerät 441 mit Maschinenbude; Dieselmotor für den Haspelantrieb zum Ein- und Ausbau der Bohrwerkzeuge und Verrohrung



Abb. 14: Am Bohrergerät 441: Im Vordergrund diverse Bohrwerkzeuge wie Schappen und Spiralen für bindige Sedimente, Ventile bzw. Schlammbüchsen für rollige Sedimente sowie Bohrgestänge

le für eine Brikettierung wegen ihrer Struktur und ihrer Inhaltsstoffe ungeeignet war. Dennoch hatten sich gegen Ende des Jahres 1950 alle potenziellen Abnehmer mit ihren Feuerungsanlagen auf die Besonderheiten der Mallißer Rohbraunkohle eingestellt, so dass sowohl die Förderung voll abgesetzt als auch die Haldenbestände abgebaut werden konnten.

Die geologischen Untersuchungsarbeiten für das Bau Feld „Conow-Stollen V“ wurden in den Jahren 1955/56 von der Staatlichen Geologischen Kommission, Geologischer Dienst Schwerin, niedergebracht (s. Abb. 13 und 14). Die Bohrabstände betragen ca. 150 m x 200 m, stellenweise auch weniger. Die Bohrungen wurden zumeist bis ins Liegende des Flözes gestoßen. Bis zu einem Deckgebirge von ca. 70 m wurde eine Flözmächtigkeit von 2,0 m bis bemerkenswerten 3,6 m erbohrt. Bei den größeren Teufen wurde ein allgemeines Abschwächen des Flözes bis unter 2 m Mächtigkeit festgestellt.

Der vorprojektierte, neue seigere Schacht Conow V wurde nicht gebaut, sondern im August 1952 mit dem Auffahren des Conow-Stollens V begonnen (s. Abb. 15). Bereits nach vier Wochen vom Beginn der Arbeiten an gerechnet, wurde die erste Kohle gewonnen. Der Stollen war bis zum Ende des Bergbaus im Jahre 1960 die Hauptförderstrecke. Hier wurde die 1. Sohle bereits als Doppelbahn aufgefahren.

Aus doppeltrümigen Bremsbergen heraus wurden die Abbaustrecken ausgelenkt. Die Vorrichtungsarbeiten wurden mit den Teufflachen I und II sowie mit der einfallenden Hauptkettenbahn bis zur 7. Sohle betrieben. Der Sohlenabstand betrug ca. 50 m. Die streichende Vorrichtung wurde mit der 5. Sohle Nord bis zur Feldegrenze, mit der 6. Sohle Nord 380 m und mit der 6. Sohle Süd 600 m bis zu den Grubenbauen der stillgelegten Anlage Conow-Stollen IV betrieben.

Zum Abbau kamen 1959 die Pfeiler der 4. Sohle Nord sowie der 5. Sohle Süd und Nord. Als Abbaufahren fand auch hier der Pfeilerbruchbau Anwendung. Die Größe der Brüche richtete sich nach den örtlichen Druckverhältnissen. Sie betrug max.

3 m x 4 m; die Bauhöhe betrug in der Regel 2,2 m. Der Grubenbau erfolgte in Holz unter Anwendung der Deutschen Türstockzimmerung.

Die Förderung nach über Tage erfolgte mittels Kettenbahnen, welche im Stollen Mitte 1953, auf der 1. Sohle Ende 1953/Anfang 1954 eingerichtet wurden. Die Förderung der Braunkohle mittels Förderwagen zu den streichenden Kettenbahnen hin erfolgte über Bremsberge mit offenem Seil. Zur Fahrung dienten zwei Fahrschächte, die gleichzeitig als Wetterschächte ausgerüstet waren. Parallel zu der „Schiefen Ebene“ verliefen im Abstand von je ca. 10 m bis 15 m Fahrstrecken. Zur Befahrung der Haupt-

Abb. 15: Conow-Stollen V im August 1959





Abb. 16: Lettenaufbrüche im Unterflöz, angeleuchtet durch einen Bergmann mittels seinerzeit üblichen Karbidlampe



Abb. 17: Conow-Stollen VI im Dezember 1959

fördersohle und der Bremsberge wurden parallel dazu auch Fahrstrecken mitgeführt. Die Wasserhaltung der etwa  $3,5 \text{ m}^3/\text{min}$  betragenden Zuflüsse erfolgte mittels Kreisel- und Kolbenpumpen sowie verschiedenen Rohrleitungssystemen letztlich in einen Vorflutgraben der Rögnitz, welche der Elbe zufließt. Zur Gewinnung der Kohle kam ausschließlich die Keilhau zum Einsatz; Sprengmittel wurden nicht eingesetzt.

Die geologischen Untersuchungsarbeiten für das Baufeld „Conow VI“ wurden in den Jahren 1954/55 und 1956 von Bohrtropps der Staatlichen Geologischen Kommission, Geologischer Dienst Schwerin, niedergebracht. Die nördliche Begrenzung des Baufeldes bildete eine pleistozäne Störungszone, die durch mehrere Bohrungen nachgewiesen wurde (s. Abb. 16). Die 1. Sohle erreichte diese Störung bereits nach ca. 200 m. Die Vorrichtungsarbeiten wurden mit den Teufflachen I und II sowie mit der einfallenden Hauptkettenbahn bis zur 3. Sohle betrieben. Der Sohlenabstand betrug hier ca. 60 m. Die streichende Vorrichtung wurde mit der 2. und 3. Sohle Nord bis zur Störungszone und nach Süden bis zu den alten Grubenbauen der Anlage Conow-Stollen V betrieben. Zum Abbau kamen 1959 die Restpfeiler der 1. Sohle Nord und Süd sowie die Pfeiler der 2. Sohle Süd und Nord ebenso im Pfeilerbruchbau bei gleicher Größe und Türstockzimmerung wie im Feld Conow V.

Die Förderung im Conow-Stollen VI (s. Abb. 17) erfolgte mittels Kettenbahn der gleichen Bauart wie im Conow-Stollen V. Die Förderwagen auf der 1. Sohle wurden wegen der geringen Entfernung zum Stollen per Hand geschoben. Teufflachen und ansteigende Strecken wurden je nach Bedarf mit elektrisch betriebenen Förderhaspeln mit offenem Seil ausgerüstet. In den Bremsbergen erfolgte Haspelförderung. Die Fahrung erfolgte über Fahrstrecken analog von Conow-Stollen V. Die Wasserzuflüsse in diesem Feldesteil betragen ca.  $0,5 \text{ m}^3/\text{min}$  und wurden der zentralen Wasserhaltung zugeleitet. Die Tagesanlagen der Conow-Stollen V und VI besaßen massive Kohlenbunker von ca. 200 t bzw. 150 t Inhalt. Eine Aufbereitung der geförderten Braunkohle erfolgte nicht. Beide Anlagen waren mit Siebanlagen einer Kapazität von ca. 50 t / Tag zur Erzeugung von Hausbrand-Stückkohle ausgestattet. Die Verladung der Rohbraunkohle von den Kohlebunkern bis zum Reichsbahn-Anschluss erfolgte mittels Dieselloks und  $1,75 \text{ m}^3$ -Loren auf 600 mm-Feldbahngleis. Die

Verladung in die Eisenbahnwaggons erfolgte mittels zwei 25 m-Transportbändern.

### Der Niedergang des Mallißer Braunkohlenbergbaus

Die geologischen Untersuchungsbohrungen im Jahre 1956 hatten weitere Verwerfungen und sogar das Ausstreichen des Braunkohlen-Unterflözes festgestellt. In einem „Gutachten über die Verhältnisse der Tiefbauanlagen Conow V/VI des VEB (K) Braunkohlenwerkes Malliß“ der Technischen Bezirks-Bergbauinspektion Staßfurt vom 5. August 1958<sup>38</sup> ist zu lesen: [...] Am 22.7.1958 wurde seitens der Technischen Bezirks-Bergbauinspektion in Staßfurt die Anlage V/VI befahren. Der Abbau Conow IV erfolgte bis zu einer Teufe der 17. Sohle. Da sich für einen weiteren Aufschluß große Schwierigkeiten durch die Wasserverhältnisse im Liegenden und Hangenden, sowie Schwankungen der Mächtigkeit der Kohle ergaben, wurde Conow IV stillgelegt. Conow V liegt mit der 5. Sohle auf dem gleichen Niveau der 15. Sohle von Conow IV. Somit kommt der Betrieb mit den Vorrichtungsarbeiten für die 6. Sohle in den Bereich, in dem die gleichen Schwierigkeiten zu erwarten sind, wie sie in Conow IV aufgetreten sind. Die gleichen Verhältnisse werden in Conow VI bei den Vorrichtungsarbeiten der 2. bzw. 3. Sohle auftreten. Diese Schwierigkeiten liegen insbesondere in der mangelhaften Entwässerung bzw. der geringen Flözmächtigkeit. Alle diese Schwierigkeiten werden u. E. in der Zukunft eine Senkung der Produktion und damit eine Steigerung der Gesteinskosten bedingen, die eine Überprüfung der Wirtschaftlichkeit des Betriebes erforderlich machen wird, zumal eine Mechanisierung der Anlage schlecht durchführbar sein wird.“ Im Betriebsplan des Werkes für das Jahr 1959 heißt es: „[...] Einer Steigerung der Förderung ist eine natürliche Grenze gesetzt durch die erschwerten Vortriebsarbeiten, die die erforderliche Vortriebsfläche dafür nicht zu schaffen vermögen. Die Erschwernisse sind in der Feinkörnigkeit der zu entwässernden Sande, insbesondere im Liegenden des Flözes begründet. Die Fließgeschwindigkeit ist äußerst gering, sodaß für die Entwässerung und Entspannung ein gewisser Zeitraum vorhanden sein muß. Wird dieser Zeitraum nicht eingehalten und Vorrichtungstrecken in ein unentspannt-

tes Gebirge vorgetrieben, dann treten erfahrungsgemäß starke Liegend-Sand-Wasseraufbrüche auf, die trotz der Schaffung von Entlastungsorten in ihren Auswirkungen nicht zu beherrschen sind. Die Anlage Conow-Stollen V hat mit den Teufflachen I und II das Niveau der geplanten 6. Sohle erreicht. Die vorliegenden geologischen Untersuchungsbohrungen lassen nach der Teufe eine Vorplanung bis zur 9. Sohle zu. Darüber hinaus ist eine Verringerung der Flözmächtigkeit festzustellen, die eine wirtschaftliche Ausbeutung der Lagerstätte kaum noch zulassen wird. Daraus ergibt sich eine voraussichtliche Abbautätigkeit bis zum Jahre 1962-64.<sup>39</sup>

Die Bedeutung einer ausreichenden Vorrückung der Lagerstätte zum Abbau der Kohle zeigen nachstehende Zahlen: 1958 wurden im Conow-Stollen V 2.810 m und im Conow-Stollen VI 2.770 m Förder- und Fahrstrecken sowie Bremsberge aufgeföhren. Diese waren die Voraussetzung für die bis dahin höchste Jahresfördererung von 105.791 t (s. Abb. 18).

In der Folge waren solche Vorrückungsleistungen durch die nun anstehenden lagerstättenhydrogeologischen Gegebenheiten einfach nicht mehr zu erreichen. Aus diesen Gründen wurde der Malliöer Bergbau unrentabel und letztlich am 31. März 1960 eingestellt. Insgesamt betrug in dieser Gewinnungsperiode des Mal-

### Braunkohlen-Förderung 1946 - 1960

Jahr	Durchschnittliche Belegschaftsstärke	Geförderte Kohle (Angaben in Tonnen)
1946	92	-
1947	136	3.087
1948	196	12.300
1949	218	34.640
1950	195	43.042
1951	216	64.099
1952	242	71.472
1953	247	81.760
1954	254	92.340
1955	254	102.376
1956	256	103.827
1957	256	103.067
1958	261	105.791
1959	215	80.703
1960 (nur 1. Quartal)	170	16.048
<b>gesamt:</b>		<b>914.552 Tonnen</b>

Abb. 18: Statistik der Braunkohlenförderung 1946-1960



Abb. 20: Frischer Tagesbruch westlich vom Conow-Stollen VI im Jahre 2004



Abb. 19: Frischer Tagesbruch im Bereich der ehemaligen Panzerstraße im Jahre 1978

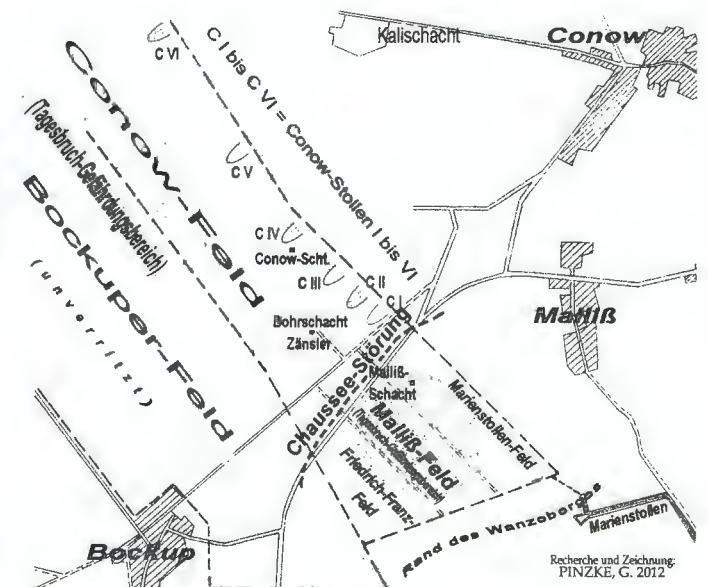


Abb. 21: Tagesbruch-Gefährdungsbereiche im Braunkohlengeld Malliö



lißer Braunkohlenbergbaus die Förderung aus dem Unterflöz rd. 0,915 Mill. t oder nach den Feldesteilen:

Malliß-Feld: 1948 bis 1954: ca. 147.000 Tonnen  
Conow-Stollen IV: 1948 bis 1957: ca. 240.000 Tonnen  
Conow-Stollen V: 1952 bis 1960: ca. 452.000 Tonnen  
Conow-Stollen VI: 1957 bis 1960: ca. 75.500 Tonnen.

Mit Datum vom 11. April 1961 wurden die bergbaulich genutzten Flächen wieder dem Staatlichen Forstwirtschaftsbetrieb Perleberg, Sitz Karstädt, zur weiteren forstwirtschaftlichen Nutzung übergeben. Das gesamte ehemalige Mallißer Bergbau-Areal hat eine Größe von ca. 120 ha. Diese Bereiche zeigen Tagesbrüche (s. Abb. 19 u. 20) und Einsenkungen. Eine besondere latente Tagesbruchgefahr besteht noch für Jahrzehnte in den Bereichen der Conow- sowie Malliß-Felder (s. Abb. 21).

## Erläuterungen

1 Lachter = 6 Fuß u. 8 Zoll = 1,938 m

1 meckl. Fuß = 0,291 m

1 Bergscheffel = 150 Pfund

1 meckl. Quadratruete = 21,54 m<sup>2</sup>

1 to = 145 kg. Hingegen 1 Tonne (To) = 4 Scheffel = 135,6 l. Hingegen 1 Tonne (To) Kohle = 6 Rostocker Scheffel = 233,334 l. Nach dem Jahr 1875 hatte 1 Tonne (t) = 1000 kg

Contribution = Sondersteuer des Landesherrn

□ Lachter = altes Zeichen für Quadratlachter, rd. 3,76 m<sup>2</sup>

Wasserglas = chemisch Na<sub>2</sub>O • nSiO<sub>2</sub>; Wasserglas ist die Bezeichnung für wässrige Lösungen von Alkalisilikaten. Die Dichte des Wasserglases beträgt zwischen 1,2 und 1,4 g/ml

Chlormagnesium = chemisch MgCl<sub>2</sub>

## Anmerkungen

- 1 Landeshauptarchiv Schwerin, Bestand 6.11-14, Ministerium für Wirtschaft, Nr. 3595.
- 2 Landeshauptarchiv Schwerin, Großherzogliches Kabinett I, Nr. 748.
- 3 Landeshauptarchiv Schwerin, Großherzogliches Kabinett I, Nr. 748.
- 4 Rössler 2007.
- 5 Landeshauptarchiv Schwerin, Großherzogliches Kabinett I, Nr. 748.
- 6 Landeshauptarchiv Schwerin, Domänen des Herzogtums M.-Schwerin“. Amt Eldena, S. 517.
- 7 Adam Christian Mengebier, in: *Collectio Varior Scriptorum Mecklenburgicorum* Vol. XIII, 1830, (Abschrift einer Übersetzung aus dem Kreisarchiv Ludwigslust).
- 8 Landeshauptarchiv Schwerin, Großherzogliches Kabinett I, Nr. 763.
- 9 Landeshauptarchiv Schwerin, Großherzogliches Kabinett I, Nr. 748.
- 10 Pinzke 1981.
- 11 Landeshauptarchiv Schwerin, Bestand 2.22-10/8, Mecklenburg-Schwerinsches Domanialamt Dömitz, Nr. 1294.
- 12 Landeshauptarchiv Schwerin, Bestand 2.22-10/8, Mecklenburg-Schwerinsches Domanialamt Dömitz, Nr. 1293c.
- 13 Landeshauptarchiv Schwerin, Großherzogliches Kabinett I, Nr. 748.
- 14 Landeshauptarchiv Schwerin, Bestand 2.22-10/8, Mecklenburg-Schwerinsches Domanialamt Dömitz, Nr. 1293a.
- 15 Landeshauptarchiv Schwerin, Bestand 2.22-10/8, Mecklenburg-Schwerinsches Domanialamt Dömitz, Nr. 1293a.
- 16 Landeshauptarchiv Schwerin, Bestand 2.22-10/8, Mecklenburg-Schwerinsches Domanialamt Dömitz, Nr. 1293a.
- 17 Landeshauptarchiv Schwerin, Bestand 2.22-10/8, Mecklenburg-Schwerinsches Domanialamt Dömitz, Nr. 1294b.
- 18 Landeshauptarchiv Schwerin, Bestand 2.22-10/8, Mecklenburg-Schwerinsches Domanialamt Dömitz, Nr. 1294b.
- 19 Landeshauptarchiv Schwerin, Bestand 2.22-10/8, Mecklenburg-Schwerinsches Domanialamt Dömitz, Nr. 1294b.
- 20 Landeshauptarchiv Schwerin, Bestand 2.22-10/8, Mecklenburg-Schwerinsches Domanialamt Dömitz, Nr. 1294b.
- 21 Landeshauptarchiv Schwerin, Bestand 2.22-10/8, Mecklenburg-Schwerinsches Domanialamt Dömitz, Nr. 1294b.

- 23 Landeshauptarchiv Schwerin, Bestand 5.12-5/1, Mecklenburg-Schwerinsches Finanzministerium, Nr. 2643.
- 24 Landeshauptarchiv Schwerin, Bestand 5.12-5/1, Mecklenburg-Schwerinsches Finanzministerium, Nr. 2643.
- 25 Landeshauptarchiv Schwerin, Bestand 2.22-10/8, Mecklenburg-Schwerinsches Domanialamt Dömitz, Nr. 1297.
- 26 Landeshauptarchiv Schwerin, Bestand 2.22-10/8, Mecklenburg-Schwerinsches Domanialamt Dömitz, Nr. 1297.
- 27 Landeshauptarchiv Schwerin, Bestand 2.22-10/8, Mecklenburg-Schwerinsches Domanialamt Dömitz, Nr. 1294.
- 28 Landeshauptarchiv Schwerin, Bestand 5.12-5/1, Mecklenburg-Schwerinsches Finanzministerium, Nr. 2643.
- 29 Landeshauptarchiv Schwerin, Bestand Bergamt, Nr. 36 und 37.
- 30 Landeshauptarchiv Schwerin, Bestand 5.12-3/18, Mecklenburg-Schwerinsches Bergamt, Nr. 60.
- 31 Landeshauptarchiv Schwerin, Bestand 6.11-2, Ministerpräsident Dolmetscherbüro.
- 32 Landeshauptarchiv Schwerin, Bestand 6.12-1/7, Kreistag/Rat des Kreises Ludwigslust, Nr. 639.
- 33 Kreisarchiv Ludwigslust-Parchim, Bestand L 3621.
- 34 Landeshauptarchiv Schwerin, Bestand 6.11-14, Ministerium für Wirtschaft, Nr. 3596.
- 35 Technik im Wandel der Zeit. Firmengeschichte des Schachtbau Nordhausen, Bd. 2, Teil 1, Nordhausen 2006.
- 36 Landeshauptarchiv Schwerin, Bestand 6.11-14, Ministerium für Wirtschaft, Nr. 3595.
- 37 Richter 1949.
- 38 Kreisarchiv Ludwigslust-Parchim, Bestand L 3370.
- 39 Kreisarchiv Ludwigslust-Parchim, Bestand L 3598.

## Bibliographie

- BALCK, Carl Wilhelm August :  
1877 Finanzverhältnisse in Mecklenburg-Schwerin, mit besonderer Berücksichtigung ihrer geschichtlichen Entwicklung, Bd. I, Wismar 1877.
- BIRNDT, Heinz; TRILLER, Thomas:  
2005 Ergebnisse der Gefährdungsanalyse und der Verwahrungsarbeiten des ehemaligen Braunkohlentiefbaus in Malliß/Conow. Vortrag zum 5. Altbergbau-Kolloquium, 2005. Bergamt Stralsund und DMT Leipzig, 2005.
- BÖTEFÜR, Hans-Joachim:  
1996 Ich fahr in tiefe Schächte ein. Geschichten aus dem Wanzeberg. Braunkohlenbergbau, in: Malliß 1945-1960, hrsg. v. der Gemeinde Malliß, Malliß 1996.
- PINZKE, Günter:  
1981 Bergschadenkundliche Analyse des Braunkohlenbergbaues Malliß. Rat des Bezirkes Schwerin, Abt. Geologie, Archiv des Landesamtes für Umwelt, Naturschutz und Geologie des Landes Mecklenburg-Vorpommern, 1981.
- PINZKE, Günter; EHLE, Detlef:  
1978 Ingenieurgeologisches Gutachten zum Objekt Panzerstraße Malliß. Rat des Bezirkes Schwerin, Abteilung Geologie, Archiv des Landesamtes für Umwelt, Naturschutz und Geologie des Landes Mecklenburg-Vorpommern, 1978.
- RICHTER, C.:  
1949 Geologischer Paß der Braunkohlenlagerstätte Malliss. Geologische Landesanstalt der DDR, Zweigstelle Mecklenburg. Archiv des Landesamtes für Umwelt, Naturschutz und Geologie des Landes Mecklenburg-Vorpommern, 1949.
- RÖSSLER, H.:  
2007 Der ehemalige Bergbau im Mineraldistrikt Südwest-Mecklenburg und seine Geschichte, Tagungsband Nr. 234 der Exkursionsführer und Veröffentlichungen der DGG, 2007.
- STANNEK, Benno:  
1959 Befahrungsbericht Nr. 11/58 und 12/58, Objekt Schacht Conow V und VI des VEB (K) Braunkohlenwerkes Malliß, Kreis Ludwigslust. Zentraler Geologischer Dienst, Geologischer Dienst Schwerin, 1959. Archiv des Landesamtes für Umwelt, Naturschutz und Geologie des Landes Mecklenburg-Vorpommern, 1959.

## Anschrift des Verfassers

Dr.-Ing. Günter Pinzke  
Siedlerweg 16  
19055 Schwerin